

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die neue Schulpraxis**

Band (Jahr): **15 (1945)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE NEUE SCHULPRAXIS

NOVEMBER 1945

15. JAHRGANG / 11. HEFT

Inhalt: Schultheater – Rund um unser Wohnhaus – Der gestiefelte Kater – Ein geometrisches Zusammensetzspiel – Zur Einübung des Gallizismus en – Robinson wird Bauer – Modellbogen – Besprechungen

Schultheater

Von Dino Larese

Die vorliegenden Gedanken wollen nicht im Sinne einer abschliessenden Beurteilung oder Eingliederung eines bestimmten Unterrichtsmittels geschrieben sein, sondern sie sind eher als erste Erfahrungen und daraus gewachsene Anregungen eines jüngern Lehrers aufzufassen, der sich um einen Weg zu seinem Unterrichtsziel bemüht, in vielem noch suchend und dankbar um solche Wegbereiter und Stützen, wie sie bei uns in der Schweiz namentlich Traugott Vogel, Ernst Balzli, Fritz Brunner, Rudolf Hägni und alle diejenigen sind, die sich schon je und je des Schultheaters angenommen haben.

Denn es ist freilich oft viel Mühe mit der Begehung dieses Weges verbunden. Sie liegt nicht in der Arbeit selbst, sondern in der Zerstreuung vieler Bedenken Aussenstehender, in der Erringung einer gewissen Anerkennung dieser etwas andersgearteten Schularbeit. Das Schultheater ist nicht eine zeitvergeudende, zwecklose Spielerei, wie es vielerorts noch angesehen wird, sondern ein ernstes Sichbemühen, um auf diesem Wege die Beobachtungsgabe, die Phantasiekräfte, den guten Geschmack, die sprachlichen Anlagen und die ethische Haltung im Kinde zur Entfaltung und Entwicklung zu bringen und die schöpferischen Kräfte im Jugendlichen nicht verkümmern zu lassen. Selbstverständlich gibt es viele andere gute Wege, die zum gleichen Ziele führen, nur hat das Schultheater jenen Vorteil, dass es auf spielende Weise die Hemmungen im Kinde löst und es unmerklich und ungewollt dorthin führt, wo wir es haben wollen: in sein ganzes Kindsein, wo ihm das Lernen zur Lust und zur Freude wird. Denn im Spiel gibt sich das Kind in seiner Ganzheit; für das Kind bedeutet Spiel nicht Spiel im Sinne des Erwachsenen, der sein Publikum braucht und sich nie so in der Rolle vergisst, dass er sich gleichsam selbst aufgibt; für das Kind bedeutet Spiel Hingabe und ernsteste Arbeit. Das Kind ist im Grunde kein Schauspieler, der etwas zur Schau stellt, ein Gefühl, eine Begebenheit; das Kind spielt, sofern eben das Schultheater im richtigen Geist der Gemeinschaftsarbeit und nicht in der Züchtung von Spielaffen gepflegt wird, selbstvergessen, in einer neuen, von ihm geschaffenen Welt, so wie wir es beispielsweise bei seinem Mütterlispiel beobachten können. Darum ist beim Schultheater nicht, wie oft irrtümlicherweise gemeint wird, die Aufführung vor einem Publikum mit der Verwendung von Kostümen, Kulissen und sogar mit Beleuchtungseffekten das Wesentliche, sondern das Spiel an und für sich, seine Handlung, das gesprochene Wort und das Kind in seinem Alltagskleid in unserer Schulstube. Wir spielen so wie wir rechnen und schreiben, nicht nur zur Einübung

einer Aufführung; wir benützen das Schultheater als methodisches und pädagogisches Mittel. Es ist nicht ein angegliedertes Fach wie Zeichnen und Turnen, es ist nicht an den Stundenplan gebunden, es kann in jedem Fache lebendig werden, im Rechnen, Lesen, Schreiben; es lebt, wo die Stunde es will und wo es blühen kann. Es ist mir Hilfe und Stütze in meiner Schularbeit, ein Unterrichtsmittel, das zu kennen und zu erproben eine stete Anregung bedeutet und uns vor der Routine und der Verknöcherung bewahrt.

Ich möchte in den folgenden Abschnitten einige praktische Beispiele aus meiner Schulstube geben. Selbstverständlich kann man das Schultheater nicht aus dem Boden stampfen; es muss erarbeitet sein, und die Schüler müssen seine Welt erlebt haben.

Wenn ich die neuen Schüler am Jahresbeginn erhalte, es ist ein reicher, sprudelnder Schwatzquell, so lasse ich sie kleine Erlebnisse von Hund, Katze, von Streichen, Freunden erzählen. Manche wissen schon eine rechte Folge an Sätzen herauszubringen, bei andern stockt die Rede. Ich dränge nicht, mancher steht vorne mit feuerrotem Kopf und bringt kein Wort heraus; es ist schon genug, wenn er vor der Klasse gestanden ist. Das nächste Mal geht es ein wenig besser; das Reden vor der Klasse wird zur Selbstverständlichkeit. Wir gehen nun einen Schritt weiter, indem ich vielleicht vier Kinder vor die Klasse nehme. Der freie Platz vor den Bänken wird zum Marktplatz. Die Gänge zwischen den Bankreihen sind die verschiedenen Strassen, die zum Marktplatz führen. Jedes Kind schreitet nun auf der Strasse zum Marktplatz, wo alle vier zusammentreffen. Sie begrüßen sich. Grüezi, Hansli! – Grüezi Marie usw. Sie geben sich dabei die Hand. Jedes erzählt nun das Erlebnis, das es vorher gleichsam als Monolog vor den andern hielt, einem Gegenüber. Es ist noch kein Dialog da; nur die Begrüssung und hernach der Abschied sind erste dialogische Versuche.

Ich gehe nun einen Schritt weiter. Wieder rufe ich vier Kinder vor die Klasse. «Du bist nun nicht der Hansli Meyer, sondern der Herr Meyer und du die Frau Metzger.» Jedes Kind macht gleichsam diese Wandlung durch, indem es sich in die Rolle seines Vaters oder seiner Mutter versetzt. Wieder kommen sie auf unserm Platz zusammen, begrüßen sich und erzählen nun nicht mehr ein Erlebnis, sondern sie dürfen nun einfach von zu Hause erzählen, aus dem Stegreif, was ihnen einfällt. Es gibt Kinder, die übersprudeln und das ganze Gespräch an sich reißen; es gibt andere, die kaum einen Satz herausbringen. Es entsteht oft ein wildes Durcheinander, ein Gerede; die Kinder hören noch nicht aufeinander, sie sprechen einander gleichsam tot. Hier greife ich ein und erkläre ihnen, dass sie aufeinander hören müssten; es sei oft wichtiger, was der andere sage, als was ich selbst sage. Höre auf seine Frage und gib ihm eine gute Antwort! – Es ist dies der erste Weg zur dialogischen Erziehung, um ein Wort von Traugott Vogel zu gebrauchen, die Erziehung zum Hörenkönnen, zur vernünftigen Rede, zum überlegten Gespräch und zur Einordnung, eine Erziehung schon für das tägliche Leben, wie es uns später entgegentritt und alle diese Eigenschaften verlangt: am Telefon, im Gespräch, in der Diskussion. Es ist oft ergötzlich, was die Kleinen zu erzählen wissen, wie gut sie auf die Gespräche der Erwachsenen horchen und um ihre Sprüche und Redensarten, aber auch um ihre kleinen Sorgen des täglichen Lebens wissen.

Ich gehe noch einen Schritt weiter. Ich nehme vier Knaben vor die Klasse und sage: «Ihr seid Bauern. Du bist der Bauer Michel, du der Bauer Hans usw.

Ihr kommt da auf dem Acker zusammen. Ihr begrüsst euch. Ihr wisst euch nun sicher allerlei zu erzählen! »

Sali, Hans!

Sali, Karli!

So, hesch scho gemtet?

Ja, seb scho, aber mit de Herdöpfel isch es eso e Sach . . .

So nimmt das Gespräch seinen Anfang. Auch hier muss ich leitend, erklärend eingreifen, wenn ein Schüler nicht ausreden kann, weil ihm ein anderer schon ins Wort fährt. Ich lasse die Schüler als Räuber auftreten, als Polizisten, einkaufende Frauen, heimkehrende Arbeiter, Hexen, Lehrer, auch als Tiere, wie Vögel, Ameisen usw. Noch ist die Gebärde nicht da, noch fehlt der passende Gesichtsausdruck, auch eine Handlung fehlt. Es ist mir vor allem darum zu tun, in den Kindern durch diese kleinen Gespräche oder Dialogszenen die Hemmungen zu lösen und sie zum Sprechen zu bringen; denn aus diesen Gesprächen entsteht unser Theaterspiel. Sie sind gleichsam sein Nährgrund. Wir suchen nun auch die Gebärde und den richtigen Gesichtsausdruck. Das Kind muss erleben, wie mannigfach und vielfältig sein Gesicht sein kann, dass im Gesicht eine Sprache lebt und dass man ohne Worte, einfach durch eine Gebärde sprechen kann. Die Gebärde darf aber nicht angelernt sein. Dann wirkt sie steif, unnatürlich, sie muss gleichsam aus dem Wort und der Handlung herauswachsen. Gerade hier kann man den Trieb der Nachahmung im Kinde auf fruchtbringende Weise ausnützen.

Wer will mir einmal zeigen, wie ein alter Mann vorbeischreitet? Ein hochmütiges Fräulein? Ein müder Hund? Eine uralte Hexe?

Mit Hilfe dieser Nachahmungsübungen kann ich Stellen aus Lesestücken, die oft eine lange Umschreibung brauchen, bis sie der Schüler erschaut, bildhaft erstehen lassen.

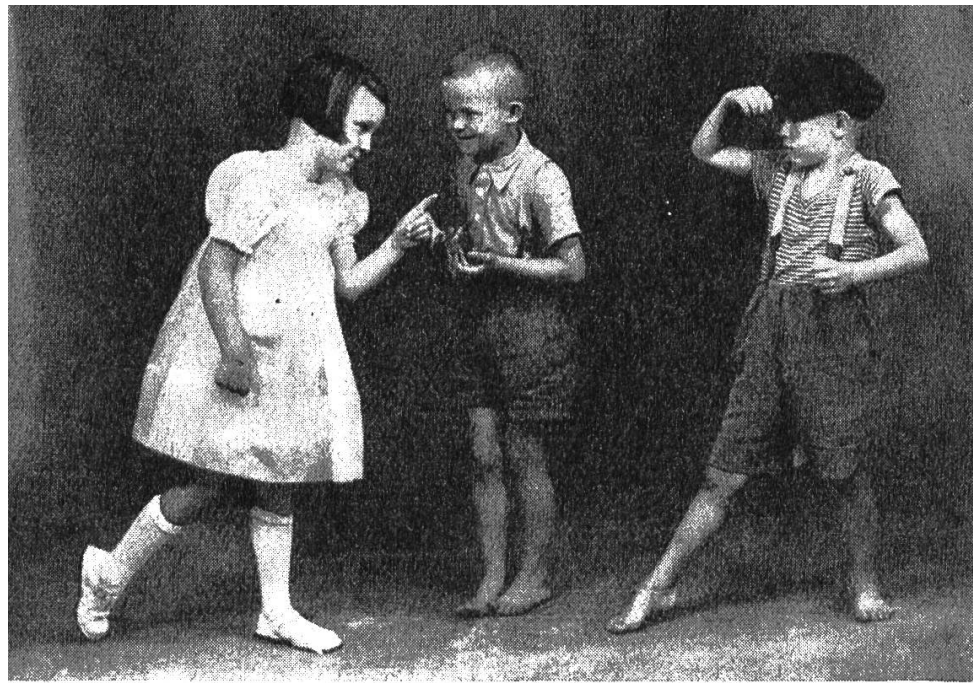
Mürrische Soldaten, über und über mit Staub bedeckt, schreiten vorüber. Er bewunderte das Tier.

Sie sieht ihn bekümmert an.

Die Schüler versuchen gleichsam das Bild eines solchen Satzes mit der Mimik und der Gebärde darzustellen. Die Klasse urteilt über das Dargestellte. Jeder Schüler soll auch zum kritischen Beobachter werden.

Ich lasse nun jene Gesprächszenen zwischen Bauern, Polizisten usw. mit der entsprechenden Mimik und den Gebärden spielen. Der Hansli ist jetzt nicht nur der Bauer Michel, sondern er ist nun auch dick, gemütlich und redet langsam. Der Bauer Hans wiederum gibt sich aufgeregt, ist schnell zornig und will immer seine Meinung durchgesetzt wissen. Wir charakterisieren die einzelnen Bauern; der Schüler versucht den charakterisierten Bauern zu gestalten. Da er sich nun dick, gemütlich, langsam geben muss, wird auch seine Rede anders, die Sätze kommen langsamer, breiter. Der Schüler erlebt, nicht bewusst, die Einheit des Menschen in seiner Rede, seiner Mimik und seiner Gebärde. Dies wird auch einer Handlung eine bestimmte Richtung geben. Es ist nicht immer so, dass der Schüler diese Einheit erfasst. Es gibt aber immer überraschende Ergebnisse.

Ich glaube, dass ich mit diesen Vorübungen die Schüler so weit gebracht habe, dass wir an das eigentliche Theaterspiel herangehen können. In diesen Vorübungen aber sind schon wesentliche Merkmale des Schultheaters enthalten. Wir erreichen eine Schärfung der Beobachtungsgabe, die Einordnung in eine



Das naturkundliche Spiel: Das Mädchen erzählt den beiden Buben die Geschichte von den Regentropfen. Es selbst wird dann zur Sonne, während die Buben sich auf die Seite setzen und die Geschichte nun als Spiel erleben.

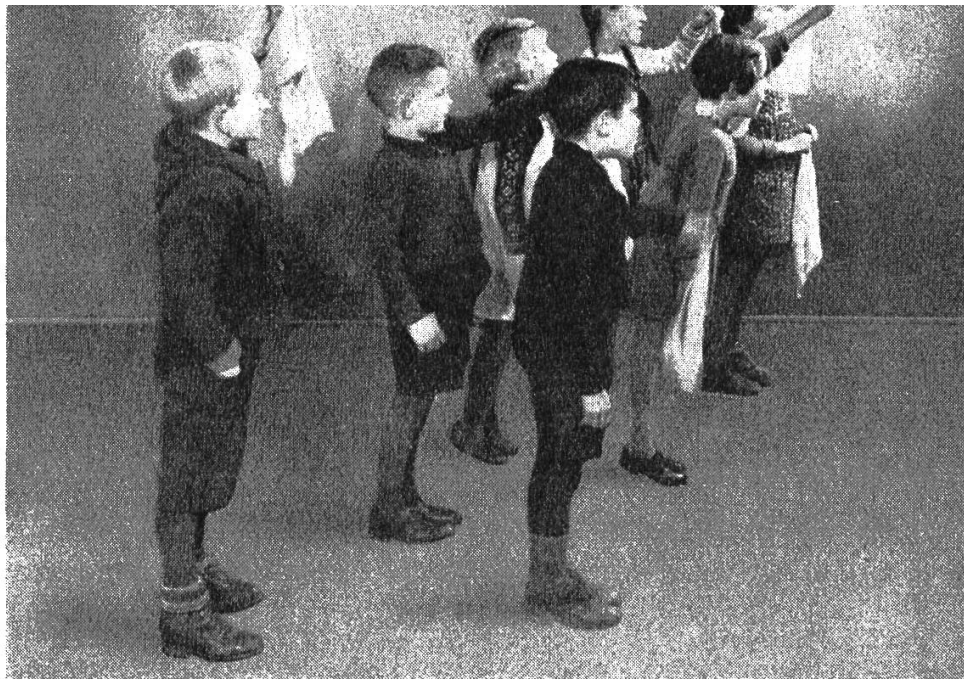


Die Sonne ruft den Regentropfen. Da kommen die verschlafenen Tropfen aus dem Weiher. Es kommen auch jene aus Bach, See und Meer. Ein Tropfen aus Karton vor dem Leib genügt als Kostüm. Die Sonne trägt einfach einen Kartonring um den Hals.



Der Tropfen aus der Pfütze, ein Frechdachs, will dem Donner nicht folgen. Der Donner trägt einen schwarzen Überwurf und ein Kartonrohr, das seiner Stimme den hohlen Klang gibt.

Das Spiel aus dem Alltag: Ein Schüler verlässt die Klasse. Die Abschiedsszene auf dem Bahnhof. Die Schüler winken dem abfahrenden Schüler. Der Zug selbst wird mit den einfachsten Mitteln dargestellt. Einige Schüler, durch einen Vorhang verdeckt, imitieren einfach die Geräusche des abfahrenden Zuges: Tsch - tsch - tsch usw.



Ein weiteres Beispiel eines Spieles aus dem Alltag: Der Marronibrater erzählt den Buben lustige Schnurren. Hier sind wir etwas weiter gegangen und haben einige Kulissen verwendet.



Der Polizist, der alte Mann, die Hausfrau beraten und schwatzen über die Marronidiebe.



Fotos: C. Heim

kleine dialogische Gemeinschaft, das Erlebnis des Wortes und der menschlichen Sprache.

Das Spiel selbst soll aus dem Unterricht herauswachsen und nicht ein Nebenbei sein. Wir bringen dem Kind nicht ein fertiges, schön ausgebautes Spiel. Es will das Einfache, Primitive; es will nicht die Vollendung, sondern ein Unfertiges, an dem es selber schaffen und gestalten kann. Das ist ja wohl auch das Begeisternde am Schulspiel: die eigene schöpferische Leistung. Es ist klar, dass es nicht jedermanns Sache ist, solche Spiele mit der Klasse erarbeiten zu können. Die im Laden gekauften Theaterstücke sollten aber in diesem Geiste geschrieben sein; es sollten nicht ausgeschöpfte, vollendete Formen sein, sondern Texte, die alle Möglichkeiten zum Umändern, Umgestalten und Weiterspinnen besitzen. Gedruckte Schultheaterstücke sollten im Wesentlichen eine Anregung für den Lehrer bedeuten, selber ein ähnliches Spiel zu schaffen; an Stoff ist man wohl nicht verlegen. Er ist überall in unsern Schulbüchern und in unserer Umwelt lebendig. Er liegt im Märchen, in einem Lesestück, in einer Beobachtung oder in einem Erlebnis des Alltags, in einer geschichtlichen Episode, in Sage und Legende, in einem Geschehnis der Natur. Wir nehmen den Stoff aber nicht, damit wir gleichsam Material für unser Spiel besitzen, sondern wir benützen die Möglichkeit der Darstellung durch das Spiel, um den Stoff bildhaft und eindringlich darbieten zu können.

Ich habe, als ich einmal an einer Oberschule unterrichtete, bei der Behandlung des Thurlaufes das Schultheater zu Hilfe gezogen. Eine Schülerin stellte die Thur dar. In vielen Begegnungen traten ihr die Zuflüsse, Städtchen und Hügel entgegen. Welche Freundlichkeit, als sie mit dem Städtchen Lichtensteig zusammentraf, und das Städtchen ihr auf ihre Fragen hin über sein Leben erzählte. Welche Begeisterung, als sie beim Städtchen Bischofszell mit der Sitter zusammentraf.

Thur: Ei, woher kommst denn du?

Sitter: Vom Säntis!

Thur: Vom Säntis? Ei, da komm' ich doch auch her. Ich habe dich aber nirgends gesehen.

Sitter: Glaub' schon, wenn ich von der Nordseite komme.

Thur: Selbstverständlich, und ich komme ja von der Südseite. Aber welchen Weg bist du gegangen? Usw.

Geographische und historische Einzelheiten werden in die Spielszene eingebaut. Welcher Streit, als die beiden Flüsse im gemeinsamen Lauf an die Nagelfluhfelsen des Hummelberges gelangten, der ihnen den Weg versperren wollte.

Hummelberg: Da gibt's keinen Weg! Da bin ich Herr und Meister.

Thur: Hoho, wenn du uns nicht freiwillig durchlässest, brauchen wir Gewalt. Wir beissen uns durch dein Gestein.

Sitter: Meinst du, wir fürchten uns vor dir? Gib den Weg frei! Usw.

Berg, Stadt und Fluss werden durch Schüler dargestellt. Es entsteht eine dramatische Spielfolge.

Oder ein Beispiel aus der Geschichte: Wenn ich beispielsweise den Dreissigjährigen Krieg behandelte, wollte ich ein einzelnes Geschehnis daraus zum bleibenden Erlebnis gestalten. Es war der Einfall der Schweden in den Thurgau. Da lag der Stoff: die Begegnung des Generalwachtmeisters Kesselring mit dem schwedischen General Horn im Schlosse zu Gottlieben. Im Zwiegespräch zwischen den beiden Soldaten wurde die Geschichte des Dreissigjährigen Krieges

erzählt. Ein alter Diener rief die Erinnerung an die Gefangenen im Schlosse Gottlieben wach: Hus, Hieronymus usw. Gerade historische Stoffe sind dankbar für das Schultheater, weil der dramatische Impuls schon im Stoffe selbst schlummert. – Oder warum soll ich nicht einen Stoff aus der Naturkunde im Spiel lebendig werden lassen? Als ich einst versuchte, den Kleinen den Kreislauf des Wassers darzustellen, kamen wir auf den Einfall, die Wassertropfen lebendig werden zu lassen. Donner, Blitz, Sturmwind und Sonne sowie die Regentropfen aus See, Bach und Pfütze wurden durch Kinder gespielt.

Mannigfacher Art sind die Stoffe aus dem Alltag, namentlich jene, mit denen ich eine erzieherische Wirkung erreichen kann. Es wurde mir ein tröstlich zu nennendes Erlebnis zuteil, als wir an einer Oberschule ein Spiel schufen mit dem einfachen Thema: Ein Knabe stiehlt, er wird entdeckt und durch gute Freunde in die Gemeinschaft zurückgeführt. Ich hatte in der Klasse einen leicht pathologischen Buben, der sich stets von den andern absonderte, auch einen gewissen Zug zur Grausamkeit besass und in den Schulleistungen eher unter dem Durchschnitt blieb. Wir gaben ihm die Rolle des Diebes. Er spielte sie mit restloser Hingabe; es war, als entspreche sie seinem Wesen. Welche Mühe aber hatte er, als er die Wandlung vom Bösen zum Guten darstellen sollte! Aber es gelang ihm. Und das Wunderbare war nun, dass der Bursche in der Schule anders wurde: er taute auf, öffnete sich und seine Leistungen stiegen merklich. Ich habe schon mehrmals darüber nachgedacht, ob es auf dem Wege des Schultheaters möglich wäre, schwierige Schüler in die Gemeinschaft zurückzuführen, ihnen eine ihnen gemässe Rolle zu geben und sie auf diesem Wege zu einer Wandlung zu bringen. Aber ich kam nicht mehr dazu, dies praktisch zu erproben.

Wie gehen wir nun bei der Schaffung und Gestaltung eines Spieles vor?

Ich nehme als Beispiel einen Stoff aus dem Tierreich, die Mäuse. Es müssten nicht gerade die Mäuse sein, aber wir haben gerade von den Mäusen gesprochen, von ihrem ober- und unterirdischen Leben; die Kinder brachten eine Mausfalle und Mäusespuren in die Schule, z. B. angefressene Lebensmittel. Wir machten einen Lehrausgang in den Wald und suchten katzenartig nach Mauslöchern. Das Leben der Maus ist uns recht gegenwärtig. Wir haben nun das Wesen der Maus zu erfassen versucht, indem wir uns selbst in Mäuse verwandelten. Wir brauchten dazu das Spiel.

Hans, chomm, tarsch öppis vo euerne Mūs deham verzele!

Hans erzählt in Mundart ein kleines Erlebnis, das Richten der Mausfalle, die Entdeckung am Morgen, das Spiel der Katze mit der Maus. Emma weiss auch etwas, Karl, Heidi, viele wissen kleine Erlebnisse und Beobachtungen zu erzählen. Die Zungen sind gelöst. Es fällt mir übrigens auf, wie grausam die Kinder von diesem «unnützlischen» Tier reden. Das Wort «heschlage» kommt immer wieder vor.

Jetzt send ehr emol Mūs. Wer will e Mus sy? – Die Kinder melden sich. Ja, was können die Mäuse einander erzählen? Von ihren Nahrungssorgen, was sie gerne fressen, wo sie wohnen, ach ja, auch von ihren Kümernissen, durch Katze, Raubvogel und Mensch verursacht.

Unsere Schulstube ist nun der Keller. Kommt, ihr Mäuse! Sie kommen zusammen, sie begrüssen sich, sie erzählen einander aus dem Stegreif. Wir haben wieder die kleine Gesprächsszene, aber die Handlung fehlt noch.

Was kann nun geschehen? Mit den Schülern suchen wir nach einer Möglichkeit.

Zwei Mäuse bekommen einen Streit, die Stadtmaus wendet sich gegen die Feldmaus. Aber da kommt einer auf den Gedanken, man könnte die Katze auftreten lassen. Und nun kann sich unser Spiel nach allen Seiten hin entwickeln. Wir haben den ersten Auftritt: das Zwiesgespräch im Keller. Im zweiten Auftritt springt eine Maus aufgeregt herein und meldet die Nähe der Katze. In einem dritten Auftritt erleben wir die Flucht der Mäuse und das Auftreten der Katze. Wie gehen wir nun weiter? Wieder sind es die Schüler, die alle Möglichkeiten versuchen, entweder erwischt die Katze ein Mäuslein. Dann kommt die Trauer in die Mäusefamilie, oder die Mäuse verstehen es, die Katze zu foppen und irre-zuleiten. Das kleine Geschichtlein, das von jener Mäuseversammlung erzählt, in der die Mäuse beschliessen, der Katze eine Glocke um den Hals zu hängen, kommt uns in den Sinn. Wir können es vielleicht verwenden. Nie ist unser Spielchen fertig, jedesmal ist es wieder anders. Die Kinder denken zu Hause darüber nach, was man umbauen, wie es noch besser wirken könnte. Immer ist es aus dem Stegreif gestaltet und bleibt unfertig. Denn nicht der Abschluss, das «Ende», die Vollendung besitzt für uns das Verlockende, sondern der Weg, das Suchen, das Entdecken, die Arbeit. Wenn es mir dabei gelingt, das Kind auf diese Weise auf das Wunder des Lebens auch in diesem sogenannten «unnützlichen» Tier aufmerksam zu machen, ist der Gewinn ein doppelter.

Einmal versuchte ich, die Kinder mit Hilfe des Schultheaters zur grössern Sorgfalt ihren Schulsachen gegenüber zu erziehen. Der Beginn war wieder ganz ähnlich wie im vorherigen Beispiel. Einige Schüler kommen wieder vor die Klasse.

Du bist die Tafel, du der Griffel, du das Lesebuch, du die Bank.

Im Gespräch erzählen sie einander ihre Beobachtungen, die sie aus dieser «Dingperspektive» herausmachen. Köstliche Bemerkungen über Lehrer und Schüler fallen; auch klagen sie über die schlechte Behandlung, die sie erfahren. Der Hansli drückt mich immer, sagt der Griffel. Ja, ja, meint die Tafel, ich merke es wohl, wie schmerzt mich dies, ich bin voller Wunden. Und wie schwarz dein Rahmen ist! Und der Emil macht mir immer solche Eselsohren, ich muss mich schämen, klagt das Lesebuch usw.

Das Gespräch soll nun in ein Spiel hineingebaut werden. Die Dinge stehen im Schulzimmer, noch stumm und leblos. Der Abwart und seine Frau kommen. Sie reinigen das Zimmer und schimpfen derweil über die Unordnung, das liegengelassene Papier, den Staub. Kaum sind sie hinausgegangen, beginnen die Dinge zu reden. Der Abwart schiesst herein, ist verwundert, dass er niemand sieht; er hat doch jemand sprechen gehört. Kaum ist er hinausgegangen, erheben die Dinge wieder flüsternd ihre Stimme. Ja, sie kommen sogar in einen Streit hinein über ihre gegenseitige Wichtigkeit. Vor Eifer fällt die Tafel um, der Griffel kann nicht mehr in die Schachtel zurück. Nun kommen die Schulkinder wieder in die Schule. Sie machen verwunderte Augen über die Unordnung, die sie antreffen. Sie schimpfen über den Abwart, dieser mischt sich ein, beteuert, dass er alles gut abgeschlossen hatte, bis ein kleiner Knirps auf den Gedanken kommt, ob sich nicht die Dinge selbst vom Platze weg-begeben hätten. Mit andern Augen betrachten die Schüler ihre Schulsachen. Auch in diesem Spiel leben alle Möglichkeiten der lustigsten Verquickungen. Meine Absicht war, im Kinde die Ehrfurcht auch vor dem Leblosen zu wecken und unbemerkt einige gute Lehren anbringen zu können.

Dass uns der Schulalltag zur täglichen Gestaltung ruft, mag noch ein weiteres Beispiel zeigen. Einmal ertappte ich zwei Kleine beim Zigarettenrauchen. Sie durften nun gerade die Rollen dieser beiden Lausbuben übernehmen.

Erwin: Du, s isch nermet ome!

Peter: Häsch Zündhölzli?

Erwin: Jo, lueg do, deham i de Chochi gfilzt. Se! Häsch d Zigarette?

Peter: Jo, zwo, i has im Ständli one gkaufft. Do! Aber i ha no nie graucht.

Erwin: Da isch glich. Chomm, du chasch es sofort!

Peter: Aber gell, seisch nüt de Muetter.

Erwin: Ka Wörtli, se, nems is Mul. So! – Und denn züchsch fescht! Usw.

Die Buben werden bei ihrem heimlichen Tun entdeckt, das schlechte Gewissen plagt sie. In einer Traumszene wird nun der Traum lebendig; Lehrer, Inspektor und das schlechte Gewissen selbst treten auf und führen die Buben auf den richtigen Weg.

Voller Mannigfaltigkeit ist das Leben, und es bietet uns alle Stoffe, die wir auf unsere Weise in ein Spielgeschehen umwandeln können. Es stehen uns folgende Spielformen zur Verfügung: das Märchenspiel, das wir frei erfinden oder nach einem bekannten Märchen bauen, das Traumspiel, das Rüppelspiel, das historische Spiel mit den Stoffen aus Geschichte und Sage, das naturkundliche Spiel, das Spiel mit den Motiven aus dem Alltag, das Symbolspiel und alle Verquickungen dieser Spielarten, ein Gebiet, das wohl in einer besondern Arbeit gewürdigt werden müsste.

Welchen Anteil habe ich nun, der Lehrer, an der Entstehung solcher Spiele? Es ist jener Anteil, den ich auch in den andern Gebieten des Unterrichts habe: zeigen, vormachen, lehren, erziehen. Aber nie zwingen ich den Schüler in ein System oder in eine vorgefasste Spielhandlung hinein. Seine eigenen schöpferischen Kräfte sollen gestalten und blühen. Dort wo der Faden auszugehen scheint oder wo das Ganze sich ins Uferlose zu verlieren droht, gebe ich Hinweise, kläre und führe auf das Mass zurück.

Wir besprechen die Spielhandlung, das Gerüst des Stückes in der Klasse. Ideen kommen vom Lehrer wie von den Schülern. Es ist stets eine Klassenarbeit; wir beschäftigen nicht nur die vier oder fünf Begabten, sondern alle arbeiten gestaltend, entdeckend und spielend mit. Es genügt nicht, dass der schüchterne Fritzli die Rolle des Vorhangziehers übernehmen darf. Auch er soll mitwirken. Das Spiel soll ja nicht schön, aufführungsfertig sein, sondern ein Wirkendes.

Wenn ein Spielchen erarbeitet ist und seinen Zweck erfüllt hat, tragen wir es nicht lange mit uns herum; neue Pläne, neue Verwirklichungen warten auf uns. Wir führen unser Spiel auch nicht ausserhalb der Schule auf. Es wird auch nicht aufgeschrieben, so wenig wie ich jede Rechenlektion aufschreibe.

Selbstverständlich schaffen wir hie und da auch ein Spielchen aus, bis es zur Aufführung reif ist. Aber ich sitze nun nicht zu Hause hinter dem Tisch und dichte ein Spielchen zusammen; die Idee soll aus dem Schulzimmer wachsen, dann bauen wir Szene um Szene aus dem Stegreif auf, die gutgeratenen Stellen notieren wir uns. Und aus vielen solchen Stellen setzen wir unser Stück zusammen. Oft brachten mir die Schüler selbstgefertigte Szenen, die sie zu Hause geschrieben hatten. Einmal verfasste ein Kind ein ganzes Stücklein selbst. Ich sehe hier viele Möglichkeiten für den Aufsatzunterricht.

Die Frage der Kostüme und Kulissen ist immer leicht gelöst, da wir so weit wie

möglich auf sie verzichten. Das Spiel der Schulstube soll auch ausserhalb der Schule so wirken wie in der Klasse. Nicht der Beleuchtungseffekt soll unser Antrieb sein, sondern das Spiel an und für sich.

Selbstverständlich gehört in unsere Schulstube hinein auch der Kasper und das Kasperltheater, das ich ebenfalls im Sinne des Unterrichtstheaters auffasse. Die einfachste Handlung, die schlichtesten Worte nehmen den Zuschauer schon gefangen.

Welch köstlicher Reiz in einer Grammatikstunde, wenn der Kasper alles untereinander wirft und in seiner vermeintlichen Gescheitheit alles verkehrt macht, Wes- und Werfall falsch anwendet, die Zeitformen, die Beugungsformen usw. verwechselt. Das zurückhaltendste Kind meldet sich und will die grammatischen Fehler des Kasperli richtigstellen. Eine Geographiestunde vom Kasperli gehalten ist ein Erlebnis für sich, wenn er zum Beispiel den Bodensee mit dem Genfersee verwechselt, wenn er in Winterthur die Käsefabrikation sucht und in einem Alpendörfchen eine wichtige Maschinenfabrik. So können wir einmal eine Rechnungsstunde, eine Geschichtsstunde auf eine andere Art gestalten. Das heisst natürlich nicht, dass man nun alles so darbieten soll, sondern dies ist als Abwechslung oder als lustige Repetition gedacht.

Die Freude und der Gewinn werden dann gross, wenn das Kind selber zum Spielen kommt, wenn wir ihm vielleicht das Gerüst einer Handlung geben und ihm die Wort- und Dialoggestaltung überlassen. Ich habe oft bemerkt, dass in dieser Weise sprechbehinderte oder wortscheue Kinder in der sichern Deckung der Kasperlibühne aus sich herausgehen, sich vergessen, sprechen und ganz im Spiel und seiner Welt aufgehen. So wächst auch in solchen Kindern die Sprechsicherheit. Auch hier werden Szenen aus dem täglichen Leben geholt, eine Geschichte aus dem Lesebuch, ein Märchen, und den Höhepunkt erreicht dann unser Theater, wenn wir vor der Klasse unser selbstgezimmertes Stück aufführen. Wir gelangen leicht zu solchen Stücken, wenn wir dem Kinde die Initiative überlassen. Wir stellen die Kinder zu Grüppchen zusammen und übergeben ihnen Puppen und Bühne für eine halbe Stunde nach der Schulzeit. Sie dürfen nun selbst etwas gestalten; und wenn sie glauben, ein Stücklein beisammen zu haben, spielen sie es der Klasse vor. Was davon gut und brauchbar ist, schreiben wir auf, und aus allen Beiträgen der Grüppchen stellen wir unser Stück zusammen.

Das Kasperlspiel wie überhaupt das Schultheater sollte in der Schule nicht im Übermass, sondern mit jenem weisen Verständnis angewandt werden, das um Mass und Ziel und auch um jene Bescheidenheit weiss, dass es nur wieder ein Weglein bedeutet in der grossen Zahl der Wege, die man in der Erziehung begehen kann. Und dass man dabei nie «fertig» ist, ist wohl das Schöne; denn dieses Niefertigsein bedeutet Bewahrung vor der Verkalkung und ist wohl das Lebendige, Wirkende in unserer Schulstube.

*

Ich möchte noch auf einige Aufsätze und Schriften hinweisen, die einzelne in meiner Arbeit nur kurz gestreifte Gebiete ausführlicher und eingehender behandeln:

Traugott Vogel, Schultheater und dialogische Erziehung, in der «Schule des Schweizervolkes». **Traugott Vogel**, Jugend- und Schultheater an der Landesausstellung, im XIII. Jahrbuch der Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur.

Traugott Vogel, Kindertheater in der Schule, Heft 4 der Schriftenreihe zur Unterrichtserforschung und Unterrichtsgestaltung.

Fritz Emanuel Schütz, Vom Schultheater, in der Neuen Zürcher Zeitung vom 11. Februar 1940.
Fritz Brunner, Spielzeug aus eigener Hand, mit Anleitungen zur Herstellung von Kasperpuppen, Spieltexten und einem Verzeichnis guter Theaterspiele für die Schuljugend. Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Adalbert Klingler, Globis lustige Kasperli-Bücher, mit Kasperlitexten und Spielanleitungen, Globi-Verlag, Zürich.

Max Hänsenberger, Theaterspiel in der Schule, im Oktoberheft 1939 der Neuen Schulpraxis.

Wertvolle Spieltexte finden sich in folgenden Sammlungen:

Schweizer Schulbühne (Herausgeber Fritz Brunner, Hans Laubacher, Traugott Vogel), Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Jugendborn-Sammlung (Herausgeber Josef Reinhart), Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Jugend- und Gemeindespiele, Zwingli-Verlag Zürich.

Schweiz. Jugendschriftenwerk, Reihe Schultheater.

Rund um unser Wohnhaus

Besinnlicher Heimatkundeunterricht

Von Albert Jetter

Jedes Kind trägt eine Fülle von Erlebnissen und Erfahrungen aus seiner engern Heimat in die Schule hinein. Sein Lebensraum ist zunächst vom Wohnhaus, von der nachbarlichen Umgebung und der Dorfgemeinschaft begrenzt. Mit Eltern, Geschwistern und Spielgenossen lebt das Kind sein vielgestaltiges, freies Leben. Hier sammelt es seine Erfahrungen und erwirbt es Begriffe, die ihm zum Verständnis seiner erst engern und später weitem Umwelt wertvoll werden können.

Aufgabe des Unterrichtes ist es, an diesen Besitz anzuknüpfen, ihn zu erweitern und zu vertiefen. Ein lebendiger und lebensnaher Unterricht wird den kostbaren Schatz in vollem Umfange auszuschöpfen versuchen. Was davon Bildungswert besitzt, was das tägliche Leben bestimmend beeinflusst, erfährt gedankliche Vertiefung und sittliche Beleuchtung. Im Laufe der Heimatkundestunden gewinnt der Schüler die Erkenntnis, dass er Segnungen einer Gemeinschaft teilhaftig wird, die verpflichten und zu freudiger Beschränkung anspornen.

Literarische Beigaben betonen das gefühlsmässige Erleben der Heimat. Was uns echte Heimatdichter geschenkt haben, darf dem Schüler nicht vorenthalten werden. Die Freude am Schönen zu wecken und zu pflegen, sei wertvolles Unterrichtsziel.

Der Unterricht in Heimatkunde hat in Begriffe einzuführen, die Grundlage für das Verständnis der weitem Umwelt des Schülers werden müssen. Dabei besteht die Gefahr, Heimatkunde zur blossen Begriffskunde werden zu lassen. Sie wird dadurch aber ihres besten Gewandes entkleidet. Bei aller Begriffsbildung, die auf das Wertvolle beschränkt bleibe, spreche stets das Gemüt zum Verstand. Das setzt aber einen Lehrer voraus, in dem ein warmes Herz für alles Heimatliche schlägt und der die gleichen Töne auch im Kinde zum Klingen bringen kann. In der Verbindung dessen, was das Einzelwesen bewegt, mit dem, was der Gemeinschaft eigen ist, gewinnt die Heimatkunde Leben und Vielgestalt. So treten Wirkungen zutage, die bei einseitig begrifflicher Gestaltung brach liegen.

Den Ausgangspunkt der Heimatkunde bildet das Wohnhaus des Kindes.

Was vom Schüler im Alltag oft achtlos und unbewusst entgegengenommen wird, tritt ins Licht der Besprechung. Die Notwendigkeit, aus Erfahrungen und Überlegungen heraus Erkenntnisse zu gewinnen, drängt sich auf. Dies bildet mit einer Aufgabe des Heimatkundeunterrichts.

Das Wohnhaus gibt Anlass, von Ansichten zu sprechen, die Himmelsrichtungen einzuführen und Pläne zu zeichnen.

In freier Weise erzählen die Kinder von ihrem Wohnhaus. Sie beschreiben seine Bauart, seine Grösse, nennen die Zahl der Stockwerke und reden vom Aussehen des Hauses. Sie erwähnen als besondere Merkmale Balkone und Türme, einen Laden im Erdgeschoss oder eine Wirtschaft. Sie berichten vom Leben im Haus, und dem Lehrer mit feinem Einfühlungsvermögen öffnet sich der Blick in eine bewegte kleine Welt. Alles Begriffliche tritt noch zurück; Leben und Erfahrung sprechen im lebhaften Austausch über das, was sich die Schüler von einem eigenen Wohnhaus erträumen. Da darf auch die Phantasie mitleiden. Sie regt an und lockt zu stets neuer Planung und Gestaltung.

Im Anschluss an diese freie Aussprache erarbeiten wir nun, nach bestimmten Blickrichtungen geordnet, Wesentliches. Wir sprechen von Holzhaus und Steinbau und wägen die Vor- und Nachteile der beiden Bauarten gegeneinander ab. Wir blicken zurück in vergangene Zeiten, wo grosse Brände unter den mit Stroh und Schindeln gedeckten Holzhäusern furchtbare Lücken rissen. Wir vermitteln eine eindrucksvolle Schilderung eines Dorfbrandes und lassen die Kinder von einer Feuersbrunst berichten. Wir vergleichen das Feuerlöschwesen einst und jetzt und freuen uns über die heutige Sicherung von Leben und Eigentum. Wir zeigen in schönen Bildern typische Hausbauten in verschiedenen schweizerischen Landschaften und machen den Schüler ein wenig vertraut mit der Bezeichnung Schindelhaus und Riegelhaus. Wir suchen Beispiele in der Umgebung auf und bauen und betrachten Modelle, wie sie die Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich herausgibt. Heimatkunde wecke den Sinn für das Einfache, Bodenständige und schaffe ein kritisches Auge für das Wesensfremde. Der Lehrer trage aus Büchern, Kalendern und Zeitschriften (Heimatschutz) Bilder zusammen und lasse gute und schlechte Beispiele auf das Auge des Schülers einwirken. So wird Heimatkunde zu Heimatschutz. Wer das bodenständige Schöne kennt und schätzt, wird es auch schützen helfen. Endlich können wir eine Wanderung durch die Entwicklung des Hausbaus von der Zweighütte bis zum Wolkenkratzer machen. Hierbei werden Bild und Skizze ausgiebig zu ihrem Rechte kommen. Die Schüler werden aufhorchen, wenn sie hören, wie Eskimos und Neger leben, dass viele Menschen in Lehmgruben hausen und dass heute noch Pfahlbauten bestehen. Aus dieser Sichtweite heraus lernt der Schüler das eher schätzen, was er täglich nutzen darf. Radio und Bild weiten ja heute im Kinde den Blick in alle Länder, und die Schule darf diesen natürlichen Wissensdrang nicht unbeachtet lassen.

Die Gegenüberstellung von Mehr- und Einfamilienhaus gibt Anlass zu regem Gedankenaustausch. Aus den Schülerberichten geht hervor, dass im Mehrfamilienhaus der Bewegungsfreiheit Schranken gesetzt sind. «Da muss man immer ruhig sein. Da darf man nicht machen, was man will.» Die Schüler berichten von den Mitbewohnern des Hauses und deren Berufen. Wir betrachten Bilder von Mietshäusern in der Stadt und lernen die Berechtigung des Ausdrucks «Mietskaserne» verstehen. Wir sehen Ansichten von Häuser-

blocks und denken uns das Leben unter den vielen Menschen aus bei Haushaltlärm, Radio u. a. Wir forschen nach den Möglichkeiten gegenseitiger Hilfe und Rücksichtnahme, aber auch nach den Ursachen von Zwistigkeiten. Wir reden vom Verhältnis des Hausbesitzers zum Mieter. Wir nennen Beispiele von Hausbesitzern und erfahren, dass auch eine Genossenschaft oder eine Gemeinde Hausbesitzer sein kann. Wir halten die Bezeichnungen «privat» und «öffentlich» fest und klären die Begriffe «Privateigentum» und «Allgemeingut».

Wir reden und zeichnen vom Umzug. Wir gehen in Gedanken auf die Wohnungssuche und stellen eine Reihe von Wünschen zusammen. Dabei kommt die Rede auf Stockwerk, Zimmerzahl, Balkon, Garten, Kühlschrank, Lift. Wir beziehen den Mietzins auf unsere Wohnungsforderungen. Wir überlegen das mögliche Vorgehen bei der Wohnungssuche. Wir finden Tafeln an den Häusern, sammeln und lesen Inserate. Wir schreiben mit Blockschrift Auskündigungen und stellen Inserate auf.

Nun suchen wir Beispiele von Einfamilienhäusern und stossen auf ganze Siedelungen. Wir stellen Vergleiche an und überlegen, warum in der Nähe grosser Fabriken Einfamilienhäuser für Arbeiter gebaut werden. Wir setzen die Vorteile des Einfamilienhauses ins rechte Licht. Bilder von engen Stadtgassen und frei stehenden Siedelungen werden eine deutliche Sprache reden. Die Schüler sollen durch solche Hinweise ihre Lebenslage schätzen und die Sehnsucht der Menschen am Schatten nach Sonne und Wärme verstehen lernen.

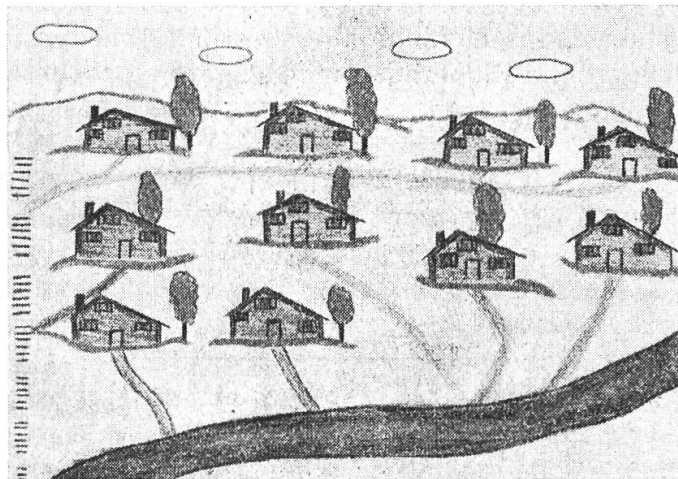


Abb. 1. Wohnsiedlung am Rorschacherberg (Schülerarbeit)

Jetzt richten wir unser Augenmerk auf die Lage des Wohnhauses. Es liegt an der ...strasse. Die Strasse ist lang; darum geben wir noch die Hausnummer an. Wir lesen an einigen Strassen Hausnummern ab und finden die geraden Ziffern auf der einen, die ungeraden auf der andern Seite. Wir denken über Ziffernlücken nach.

Dem Fremden soll beim Aufsuchen des Hauses geholfen werden. Er richtet seinen Blick auf auffällige Gebäude wie Kirchen, Schulhäuser, grosse Plätze. Die Schüler geben die Lage des Hauses in dieser Art an. Es liegt nahe bei . . . , gegenüber . . . , zwischen . . . Der Schüler beschreibt dem Fremden den Weg vom Bahnhof aus. Das kann als Wechselgespräch lebendig gestaltet werden. Jeder Schüler schreibt seine genaue Wohnadresse auf. Wir denken an die Bezeichnung von Häusern durch Namen. Wir suchen Beispiele aus der Umgebung und nach der Überlegung bei der Namengebung. In der Schreib- oder Zeichenstunde führen wir einige Hausanschriften aus.

Die Kinder betrachten das Wohnhaus von aussen und beschreiben: Wir treten von . . . her ans Haus hinzu. Es schaut nach . . . , die hintere Seite blickt

gegen . . . Eine andere Seite schaut gegen . . . Die Schüler versuchen, die Ansichten des Hauses zu zeichnen. Wir geben die Lage der einzelnen Wohnräume an. Die Stube liegt auf der Bergseite, die Küche auf der Seeseite, das Schlafzimmer auf der Morgenseite, das Stiegenhaus und die Aborte auf der Schattenseite. Wir decken die Beweggründe bei der Wahl der Wohnräume auf. Wir schreiben die gefundenen Ansichten an die Wandtafel. Die Wetterseite des Hauses gibt Anlass zu allerlei Beobachtungen und Überlegungen. Endlich setzen wir die zusammengehörigen Ansichten in eine Reihe:

Bergseite	Seeseite	Morgenseite	Abendseite
Sonnenseite	Schattenseite		Wetterseite
Mittagseite	Hofseite		
Gartenseite			
Südseite	Nordseite	Ostseite	Westseite

In einer Zusammenstellung schreiben die Schüler die Lage der einzelnen Zimmer ihrer Wohnung mit diesen Bezeichnungen auf.

Als Bindeglied zwischen der Wirklichkeit und der Zeichnung ist das Modell sehr wertvoll. Als solches dient ein Haus aus einem Baukasten, womit Kinder Dörfchen aufstellen oder ein selbstgefertigtes Haus aus Karton, Holz oder Lehm. Jedes einfache Modell erfüllt den Zweck, gemeinsam daran die Ansichten und Richtungen festzulegen, zu wiederholen und den einfachen Plan zu zeichnen.

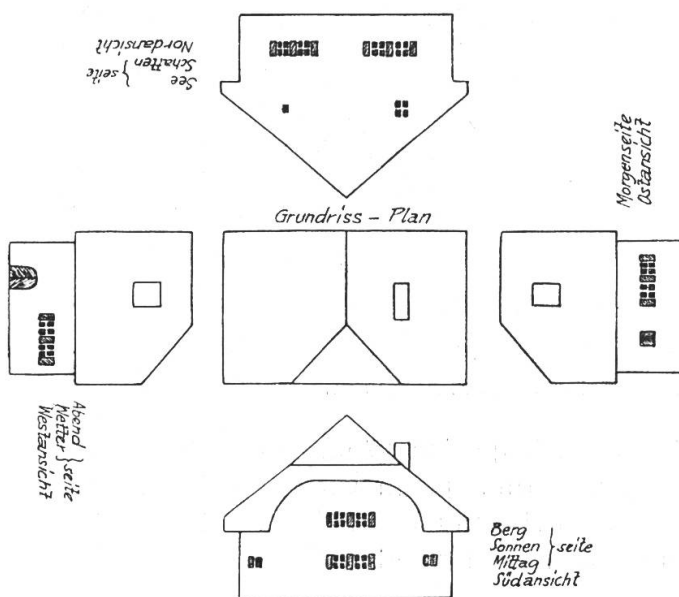


Abb. 2. Die miteinander am Tisch erarbeiteten Ansichten des Modells

Wir stellen unser Baukastenhaus in den Sandtisch. Wir suchen und zeigen daran die Berg-, See-, Wetter-, Morgen-, Süd- . . . seite. Wir zeigen und sagen: Diese Seite schaut gegen den Berg, gegen den See, gegen Osten . . . Wir stellen das Haus anders und finden als weitere Richtungen: Südost, Südwest . . . Wir schauen unser Haus von Süden . . . an. Wir zeichnen auf ein Blatt Papier die vier Ansichten des Hauses und beschriften sie.

Jetzt stellen wir das Modell auf den Boden und blicken es von oben her an. Die Schüler beschreiben und zeichnen. Wir vergleichen den Grundriss mit den

Ansichten. Als weitere Übung zeichnen die Schüler von andern Häuschen An- und Aufsichten.

Die Kinder beschreiben die nächste Umgebung des Wohnhauses. Da ist die Rede von Strasse, Garten, Hof. Sie zeichnen einen ganz einfachen Plan davon ohne Rücksicht auf Massstabtreue.

Nun bauen wir im Sandtisch ein Haus nach unsern Wünschen. Die Schüler äussern sich über die Wahl des Bauplatzes. Wir könnten am See, am Berg, nahe beim Wald bauen. Wir überdenken die Vor- und Nachteile der genannten Plätze. Wir reden davon, wie der Beruf bei der Wahl des Bauplatzes aus-

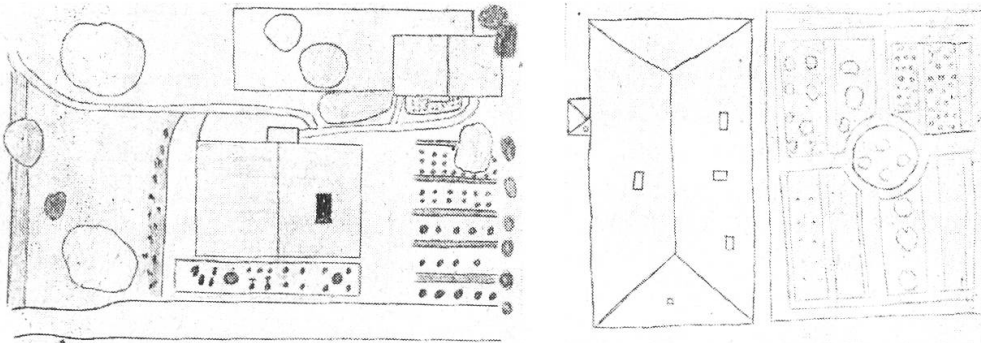


Abb. 3. Pläne von Wohnhäusern mit Umgebung, von den Schülern ganz selbständig nach Beobachtungen ausgeführt

schlaggebend sein kann. Wir überlegen, wo ein Eisenbahner, ein Spezereihändler und ein Wirt ein Haus bauen würden.

Jemand hat einen Bauplatz zu verkaufen. Er macht das durch eine Tafel auf dem Bauland oder durch ein Inserat in der Zeitung bekannt. Die Schüler nennen die Standplätze von Tafeln, zeichnen und beschriften sie. Wir stellen eine solche auch auf unser Bauland. Wir formen im Sand einen ebenen Wiesenplatz, in dessen Nähe Wald liegt. Ein Bächlein durchfließt einen kleinen Weiher. Wir bestimmen die Grösse des Platzes und rechnen mit m^2 . Wir stellen einfache Rechnungen über die Kosten des Bauplatzes. Wir lassen vom Architekten den Plan ausführen. Wir tragen zusammen, was er von uns über die Grösse des Hauses, Zimmerzahl, Anordnung und Ausbau wissen muss.

Wir stellen mit Stecklein die Visiere in unser Bauland und reden von deren Bedeutung. Wir überlegen Möglichkeiten der Einsprache gegen einen Neubau. Die Aussprache über den Hausbau bleibt den Sprachstunden überlassen. Wir stellen das Baukastenhaus in den Sand und besprechen die Gestaltung der Umgebung. Wir legen einen Ziergarten mit Rondellen, Springbrunnen und Bäumen vor dem Hause gegen die Strasse an. Mit farbiger Kreide «pflanzen» wir verschiedene Blumen. Die Schüler zeigen Freude an der Farbe und helfen durch rege Mitarbeit. Auf den Seiten und hinter dem Hause entsteht ein Nutzgarten mit Kieswegen und Beetlein. Verschiedener Kreidestaub deutet die verschiedene Bepflanzung an. Stecklein bezeichnen die Bohnenstickel. Wir vergessen auch Beeren und Fruchtbäume nicht. Endlich schützen wir das Ganze durch einen Hag und bauen eine Strasse zum Haus. Wir überblicken unsere Anlage von oben und zeichnen den Plan auf ein grosses Papier. Am Modell und Plan wiederholen wir die Richtungen. Wir legen das Papier auf die Wandtafel und stellen sie so, dass Norden oben und Osten rechts liegt. Wir halten diese Richtungen fest durch Beschriftung weiterer Plänchen und verschiedene Lage im Schulzimmer.

Die Schüler stellen mit Kartonhäuschen die Umgebung ihres Wohnhauses dar und zeichnen den Plan. «Im Süden von uns steht das Haus des Herrn . . . , im Westen wohnt . . . » Die Schüler erweitern ihre Plänchen durch Einzelheiten.

Wo ein Relief des Dorfes zur Verfügung steht, wird das Wohnhaus aufgesucht. Von da aus werden verschiedene Wege zur Schule, Kirche und zum Bahnhof aufgedeckt. Das Gefundene wird im Plane festgehalten und mit dem genauen Ortsplan verglichen. Auf diese Weise wird das Verständnis für die Anlage des Dorfplanes und für weitere Siedlungsdarstellungen geweckt.

Es wird auch Freude machen, von der Geschichte des Hauses zu hören. Viel-

leicht gibt eine Zahl das Jahr des Baues an. Wir können vom Erbauer des Hauses und dessen Bewohnern erfahren, was für Schicksale besonderes Leid brachten. Wir finden im Dorf das Geburts- oder Wohnhaus eines berühmten Mannes und halten die Inschrift der Gedenktafel fest. Wir tragen die besondern Bauten im Bilde oder in Skizzen zusammen. Wir fügen sie als Ansicht zur deutlichen Hervorhebung im Plane ein.

Neben reichen Gelegenheiten zu Beobachtungen und Darstellungen am Sandkasten oder in einfachen Skizzen bietet ein solcher Heimatkundeunterricht beste Stoffe für den sprachlichen Ausdruck. In mannigfachen Übungen mehrt der Schüler seinen Sprachschatz und erweitert er sein Ausdrucksvermögen. Erzählungen wecken das Gemütsleben im Schüler und stellen den erarbeiteten Stoff in die sittliche Beleuchtung.

Als wenige Begleitstoffe seien erwähnt:

Heimat	von Jakob Bosshart,
Papierener Schneefall	von J. Segantini,
Wer ist mein Nächster?	von E. Lorenzen,
Der Zeitungsbub	von Heiri Marti.

Der gestiefelte Kater

Ein Stück Spracharbeit in der 3. Klasse

Von Karl Dudli

Zwischen der Behandlung zweier grösserer Gesamtunterrichtsthemen wollte ich den Kindern wieder einmal etwas andere Kost bieten. Das Ziel war, den mündlichen und schriftlichen Ausdruck an einem passenden Thema eine oder zwei Wochen lang gründlich und vielseitig zu üben. Da ich für die 1. und 2. Klasse die Behandlung eines Märchens vorgesehen hatte, wählte ich zur Abwechslung auch für die 3. Klasse eines aus, und zwar ein möglichst unbekanntes. Mit dem gestiefelten Kater hatte ich eine gute Wahl getroffen. Einmal war dieses Märchen fast allen Drittklässlern noch nicht bekannt oder höchstens dem Titel nach oder in Erinnerung an einige Bilder. Dann brachte die Klasse dieser Geschichte ein grosses Interesse entgegen und war auch nach einer Woche intensiver Spracharbeit noch nicht ermüdet. (Die Übungen im Rechnen und in den andern Fächern wurden nicht ins Hauptthema einbezogen.)

Der Text der Grimmschen Originalfassung schien mir auch für Drittklässler sowohl sprachlich wie sachlich noch zu schwer. Ich wählte daher für die Behandlung das Büchlein «Der gestiefelte Kater» mit den reizenden Illustrationen von Marcel Vidoudez (Editions Novos S. A., Lausanne). Sprachlich gut gefasst sind die Märchen z. B. auch in der Ausgabe des Verlags Rascher, Zürich.

A. Erzählen und Nacherzählen

Die Geschichte wurde in Abschnitte gegliedert, teilweise erzählt und teilweise vorgelesen. Zugleich wurden die betreffenden Bilder betrachtet und besprochen. Wir suchten für die Bilder passende Überschriften, die zugleich eine Gliederung der ganzen Geschichte ergaben:

1. Bild: Der gute Rat (Bei der alten Mühle).
2. Bild: Das arme Häslein (Die Hasenfalle).
3. Bild: Beim König.
4. Bild: Die Rebhühner.
5. Bild: Die Kutsche kommt.
6. Bild: Der Herr von Habenichts.
7. Bild: Die Mähder.
8. Bild: Beim Zauberer.
9. Bild: Katze und Maus.
10. Bild: Das Hochzeitsfest.

B. Lesen und Vorlesen

Übungstexte sind: Märchen im Buch; bestimmte Abschnitte, Sprachübungen an der Wandtafel und im Schülerheft, Wandtafeltexte, Schüleraufsätzchen.

Leseübungen

- a) Hören! Der Lehrer liest korrekt vor. Beachtung der offenen und geschlossenen Vokale, der Dehnungen und Schärfungen. Sinngemässe und natürliche Betonung. Nicht zuviel auf einmal!
- b) Die Schüler lesen: Zuerst die gewandteren Leser; Lesen nach Präparation in der Schule oder daheim; Chorlesen.

C. Sprachübungen

Übung des Dingwortes

Dinge auf dem 1. Bild: Immer eins! Der Müllerbursche, der Sohn, der Kater, der Stock, der Stecken, das Bündel, der Stein, die Mühle, der Müller, der Esel, der Sack, der Weg, die Strasse, die Wiese, der Baum, der Wald, der Strauch... Ordne die Wörter nach dem Geschlecht! Der, die, das...

Setze statt der, die, das das Geschlechtswort ein, eine...!

Mehrere Dinge auf dem Bild: die Bäume, die Wiesen, die Wege, die Leute... Setze mehrere, viele, einige, manche, wenige... davor!

Doppelnamen: Windmühle, Mehlsack, Müllerbursche, Kilometerstein, Windflügel, Strassenkurve...

Setze der, die, das, dann ein, eine... davor!

Auf analoge Weise werden zu den andern Bildern solche Wortgruppen zusammengestellt. Dies kann als Einzelarbeit oder – was besonders zu empfehlen ist – als Gruppenarbeit erfolgen. Die Klasse wird in Gruppen von 3 bis 5 Schülern unterteilt, die gemeinsam eine bestimmte Aufgabe lösen. Die Ergebnisse werden der Klasse vorgelesen, während ein Schüler der betreffenden Gruppe die Dinge am Bild zeigt. Die Klasse kann noch Ergänzungen beitragen.

Übung des Tunwortes

Was auf dem 1. Bilde geschieht: Der Bursche sitzt auf dem Stein. Der Kater tröstet ihn. Der Esel trägt einen Sack. Der Bauer führt den Esel zur Mühle. Der Windflügel dreht sich. Usw.

Die Wörter, die sagen, was geschieht (was sie tun), unterstreichen wir farbig. Wir merken uns wieder: Das sind Tunwörter.

Die Tunwörter schreiben wir klein.

Wir sprechen nur noch die Wörter und schreiben sie auf: sitzen, trösten, tragen, führen, drehen...

Sucht weitere passende Tunwörter, z. B. jammern, nachdenken, raten, schnurren, klappern, knarren, schleppen . . .

Übung der Vergangenheitsform

Wir sagen und schreiben die obigen Sätze in der Vergangenheitsform. – «Es war einmal!»

Der Bursche sass auf dem Stein. Der Kater tröstete ihn. Usw.

Stelle die drei Formen nebeneinander:

tragen	trägt	trug
führen	führt	führte
schleppen	schleppt	schleppte
. . .		

Wir lesen einen Abschnitt der Geschichte in der Gegenwartsform. – Wir suchen eine entsprechende Übung im Sprachbüchlein.

Das Tunwort ändert sich nach der Zeit.
--

Übung des Wiewortes

Wie die Leute, die Tiere, die Dinge sind: Der Bursche ist traurig. Der Kater ist schlau. Der Esel ist stark. Die Mühle ist alt. Usw.

Wie ist die Wiese? der Weg, der Müller? . . . Wie ist der Kater? listig, gescheit, mutig, hilfsbereit . . . Wie ist der Bursche? traurig, betrübt, nachdenklich, enttäuscht, froh, aufmerksam, zufrieden, unzufrieden . . .

Setzt nebeneinander:

Der Kater ist listig.	der listige Kater
Der Weg ist weit.	der . . .
Der Wald ist . . .	der . . .
Die Mühle . . .	die . . .

Übung der Fallformen

Der Wesfall. Von den Kleidungsstücken des Burschen:

Die Hosen des Burschen sind gelb. Die Weste des . . . Wie ist . . .? Des Müllers Sachen: die Mühle des Müllers, die Säcke, der Esel, das Mühlrad, das Mehl . . . des Müllers. – Was dem König gefällt: die Geschenke des Katers, des Grafen; die Felder, die Wiesen, die Wälder des . . .

Der Wemfall. Wem gehören die Dinge? Dem Müller, dem Burschen, dem Zauberer, dem König, der Prinzessin . . ., den Söhnen, den Leuten, den Frauen . . .

Von wem hören wir in dieser Geschichte? Vom Müller, vom Kater, vom Zauberer, vom König . . ., von einem Müller, von einem . . ., von einer . . .

Vergleiche und unterscheide:

Wem gehören die Dinge?	Wessen Dinge sind das?
Das Schloss gehört dem König.	Es ist das Schloss des . . .
Die Kutsche gehört der Prinzessin.	Es ist die Kutsche d . . .
Die Stiefel gehören dem Kater.	Es sind die Stiefel d . . .
Die Wiesen gehören dem Zauberer.	Es sind die Wiesen d . . .

Der Wenfall. Wen grüssen die Leute? Die Leute grüssen den König, den Grafen, den Kater, die Prinzessin . . .

Wen treffen wir, sehen wir?

Rechtschreibung und Aussprache

ie: Stiefel, tief, lief, schief, Dieb, lieben, Diener, Wiese, spielen . . .

Ordne die Wörter in Wortgruppen! Suche weitere Beispiele im Lesebuch. Schreibe sie auf und lies sie vor!

h: Mühle, Mäher, kühl, fühlen, Gefühl, hohl, wohl, Sohn, Lohn . . .

ll: Müller, Müllerin, Falle, stellen, gefallen, wollen . . .

rr: Herr, Herrin, herrlich, schnurren, murren, knarren, Geschirr . . .

tz: Katze, Mütze, schützen, wetzen, Hitze, trotzig, klotzig . . .

ck: Sack, Buckel, dick, schlucken, drücken, bücken . . .

Suche gleichklingende Wörter wie: Dieb, lieb, Sieb . . ., Sohn, Lohn; wollen, sollen, rollen . . .; klagen, fragen . . .

Merkwürdige Ausdrücke: Habenichts, Majestät, Wildbret, Gunst, Erbschaft, Minister, Treue, Leichtsinn usw.

D. Aufsatzübungen

Voraussetzung für die schriftliche Darstellung ist genügende Sicherheit im mündlichen Ausdruck und die Beherrschung der Wort- und Satzformen sowie der Rechtschreibung. In der Rechtschreibung können allerdings noch keine grossen Erwartungen gehegt werden; doch bildet die gewohnheitsmässige Niederschrift der formalen Sprachübungen mit dem Ohr auch das Auge.

a) Bildbeschreibungen

Die Bilder wurden in der Klasse besprochen. Die Aussprache erfolgte zuerst frei in Mundart; dann folgte die Satzbildung in der Schriftsprache. – Das erste Bild wurde in gemeinsamer Arbeit als Klassenaufsatz beschrieben, die andern in Gruppen- und Einzelarbeit.

1. Bild. Der gute Rat (Klassenarbeit)

Der Müllerbursche sitzt auf einem Stein. Er ist sehr traurig. Wir wissen schon warum. Er hat nur den Kater geerbt. Was soll er damit anfangen? Der Kater gibt ihm einen guten Rat. Er hat ein Geheimnis. Er sagt: Sei nur nicht traurig. Lass mir ein Paar Stiefel machen, dass ich in die Dornen treten kann. Dann will ich dir schon helfen. Der Bursche denkt: Ich will es versuchen.

Die Schüler steuerten die Sätze bei. Sie wurden laufend geordnet, berichtigt und vom Lehrer an die Tafel geschrieben. Es sollte ein «Geschichtlein» daraus werden. Darum wurden hier etwa folgende Sätze weggelassen: Der Bauer geht mit einem Esel zur Mühle. Der Esel trägt einen Sack auf dem Rücken. Der Sack ist voll Korn. Das muss der Müller zu Mehl mahlen. U. a.

Schülerbeispiele zu Bild 2 (Einzelarbeiten)

Die Korrektur beschränkte sich hier auf das Allernotwendigste.

Die Hasenfalle

1. Der Kater sass hinter dem Busch. Da kam ein Hase. Der schlüpfte in den Sack. Da zog der Kater und das arme Häslein war gefangen. Der Kater tötete den Hasen und brachte ihn dem König. Er bekam dafür Gold und brachte es dem Burschen.

2. Der Kater ging in den Wald. Er versteckte sich hinter einem Strauch. Da kam ein Hase und schlüpfte in den Sack. Der Kater zog schnell am Strick und das Häslein war gefangen. Der Kater nahm das Häslein und brachte es ins Königsschloss. Der König hatte grosse Freude und sagte: Da bekommst du deinen Lohn. Der Kater brachte das Gold dem Müllerssohn.

3. Jetzt geht der Kater in den Wald. Er legt die Falle und hängt den Strick um den Baum. Der Kater versteckt sich hinter einem Strauch. Da hüpfte ein Häslein daher. Es sieht die Äpfel und steckt den Kopf in den Sack. Es merkt halt nicht, dass das eine Falle ist. Hopp, zieht der Kater am Strick, und das Häslein ist gefangen. Der Kater tötet das Häslein und bringt es dem König.

4. Der Kater nahm einen Sack, ging auf das Kohlfeld und versteckte sich im dichten Gebüsch. Dort wartete er, bis ein Häslein kam. Es ging einige Minuten, aber dann kam doch eins. Er zog an der Schnur und der Fang gelang.

5. Der Kater wollte für den Müllerburschen Geld verdienen. Also nahm er den Sack und ging auf das Feld. Er legte ihn auf den Boden und versteckte sich. Dann kam, wie er es wünschte, ein Häschen. Es guckte umher, aber es sah niemand. Also ging es auf den Sack zu und streckte den Kopf hinein. Der Kater zog schnell an der Schnur und das Häslein war gefangen.

Die Kinder lesen ihre Arbeiten vor. Die Würdigung bezieht sich möglichst auf das Positive. Was war gut? Was hat uns besonders gefallen? Wo war es besonders kurzweilig? – Im zweiten Beispiel ist der Redesatz gut. Das dritte ist im ganzen kurzweilig und erhält durch das «Hopp» einen frischen Zug. Das vierte Beispiel ist die Arbeit eines mittelbegabten Mädchens, das fünfte wirkt durch seine Unmittelbarkeit. Die Schreiberin des letzten Beispiels ist auch sonst ziemlich gewandt.

Einzelne Beispiele zu den weiteren Bildern

Beim König

1. Der Kater kommt ins Schloss. Er bringt dem König einen Hasen. Der König hat eine grosse Freude daran. Er trägt eine Krone auf dem Kopf. Er sagt zum Schatzmeister: Hol ein Bündelchen Gold. Jetzt freut sich der Kater und er dankt von Herzen.

2. Nun hatte der Kater ein Häslein. Er ging rasch zum Schloss und kam zum König. Der König hatte eine grosse Freude. Er liess den Schatzmeister kommen. Der musste ihm einen grossen Sack voll Geld geben. Der Kater ging damit fort. Der Bursche sah den Kater schon von weitem. Und als ihm der Kater den Sack zeigte, hatte er eine mächtige Freude.

3. Der König sitzt auf einem goldenen Thron. Er hat einen Stab in der Hand. Der Kater kommt gerade mit dem Hasen. Da habe ich einen freundlichen Gruss vom Herrn von Habenichts. Der König mag lachen. Die Prinzessin kommt auch herein. Aber der Soldat macht ein strenges Gesicht. Ein Diener bringt dem Kater den Lohn.

In allen drei Beispielen kamen Verwechslungen der Zeitformen vor, und zwar besonders im ersten und dritten. Die Kinder werden auf dieser Stufe noch gern bei der Schilderung in Gegenwart von den Vergangenheitsformen des Buches beeinflusst. Psychologisch interessant ist die Feststellung, dass alle Kinder immer wieder die Freude mitteilen müssen. Das dritte Aufsätzchen kann als sehr gut bezeichnet werden.

Die Rebhühner. Der Kater geht mit dem Sack auf das Feld. Er versteckt sich im Korn. Da fliegen zwei Rebhühner daher. Sie picken die Körner auf und hüpfen in den Sack. Der Kater zieht die Schnur zu. Dann nimmt er die Rebhühner, dreht ihnen den Hals um und bringt sie dem König. Er bekommt dafür einen grossen Sack voll Gold und Silber. Das bringt er seinem Herrn.

Die Kutsche kommt. Die Kutsche fuhr am See vorbei. Da fing der Kater an zu schreien. Der König schaut zum Fenster heraus. Er sagt, die Kutsche müsse halten. Der Kater erzählt sein Leid. Der König will helfen. Er schickt seinen Diener ins Schloss, er müsse die schönsten Kleider holen. Der Herr von Habenichts zog dann die Kleider an. Er war jetzt ein rechter Herr geworden.

Die Mäher. Der Kater kommt an eine Wiese. Da schaffen über hundert Leute. Der Kater fragt die Leute: Wem gehört diese Wiese? Die Leute antworten: Dem Zauberer. Da sagt der Kater: Wenn der König kommt, sagt ihr: Dem Herrn von Habenichts. Habt ihr verstanden?

b) Freie Nachschriften

Jeder Schüler wählt einen Abschnitt aus und schreibt ihn nach der Erzählung oder nach dem Vorlesen auf. Beispiel:

Im Schloss. Nun kam die Kutsche zum Schloss. Der Kater rief in die Kutsche hinein, das sei dem Grafen sein Schloss. Der Müllerbursche musste selber staunen. Dann hielt der Wagen an. Der König, die Prinzessin und der Bursche stiegen aus. Alle bewunderten das Schloss. O, ist das aber ein schönes Schloss! Die Leute gingen ins Schloss und assen sich satt. Der König sagte: Ich möchte am liebsten hier bleiben.

c) Selbständige Schilderungen

Einzelne Episoden regen zum Ausspinnen, Ausschmücken (Schildern) an, z. B.: Das Hochzeitsfest. Im Zauberschloss. Usw. – In der Aussprache können die Kinder ihre Phantasie spielen lassen.

Im Zauberschloss. Da geht es merkwürdig zu und her. Vögel fliegen durch den Saal. Die Türen gehen von selber auf und zu. Die Bilder werden auf einmal lebendig. Das Feuer brennt und es verbrennt doch nichts. Man hört schöne Musik.

Die Hochzeit. Bald heiratete die Königstochter den Grafen. Die Diener schmücken alles. Es gab ein feines Mittagmahl. Dann fahren sie mit der Kutsche fort. Zuerst schmückte man die Pferde und den Wagen, dass es ganz feierlich aussah. Der Kater durfte natürlich auch mit. Er freute sich fest.

Die Korrektur der Aufsätzchen

Vor der Korrektur mit der Kreide sollten die Arbeiten stets vorgelesen werden. Der kleine Schreiber und die Mitschüler können so mithelfen und dabei ihr Sprachgefühl entwickeln. Die Korrektur beschränke sich auch nicht bloss auf das Ankreiden der Fehler auf der Schülertafel, sondern beschäftige sich dann und wann auch mit dem Stil und der Form überhaupt. Dies sei an zwei Beispielen erläutert.

1. Einzelkorrektur

Sie bezieht sich auf die Rechtschreibung, die Zeichensetzung sowie auf die Berichtigung falscher Zeit- und Personenformen. Beispiel:

Der Kater sahs hinter einem Busch. Da kam ein Hase. Der Hase schlüpfte in den Sack. Da zohg der Kater und der Hase war gefangen. Der Kater tötete der Hase und brachte in dem König. Er bekommt dafür einen Sack voll Geld.

Der Schüler verbessert und führt eine zweite Fassung aus.

2. Gemeinsame Stilkorrektur

Ein verbesserungsbedürftiger Schüleraufsatz wird im Original an die Wandtafel geschrieben. Wir suchen nun nach Fehlern und benützen für die verschiedenen Arten auch verschiedene Farben. Nachher suchen wir die ganze Arbeit noch etwas zu verbessern. Ratschläge: Jemand muss etwas sagen oder fragen. Man kann auch sagen, was man bloss denkt. Wir können einen Ausruf hineinfügen. Usw. – In diesem Beispiel sind einige orthographische Fehler bereits bereinigt.

Der Kater beim Zauberer. Der Zauberer sitzt am Feuer. Er trinkt eine Flasche Wein. Er ist dick und fett. Der Kater sagt guten Abend grosser Zauberer. Ich habe gehört du seist ein Künstler. Ich möchte das gerne sehen, Ich glaube es sonst nicht. Der Zauberer verwandelt sich in einen Löwen. Der Kater hat Angst und springt davon. Kannst du dich auch in eine Maus verwandeln? Der Zauberer verwandelt sich in eine Maus. Und der Kater packt schnell die Maus.

Daneben entstand folgende Neufassung:

Beim Zauberer. Der Zauberer sitzt am Feuer. Er trinkt Wein aus einem Becher. Er ist dick und riesig gross. Der Kater grüsst ganz höflich: Guten Abend, grosser Zauberer. Ist es wahr, dass du dich in ein Tier verwandeln kannst? Der Zauberer sagt: Ja natürlich. Und schon stand ein Löwe da. Da fürchtete sich der Kater und sprang auf das Fenstersims. Dann ruft er: Aber kannst du dich auch in eine Maus verwandeln? Und der dumme Zauberer verwandelte sich in eine Maus. Wupp, schon hat sie der Kater gepackt.

*

Zum Schluss gestatte ich mir, noch auf meine beiden grundsätzlichen Beiträge zum Aufsatzunterricht auf der Unterstufe im Januarheft 1944 und im Januarheft 1945 der Neuen Schulpraxis hinzuweisen.

Spracherziehung hat nur dann Erfolg, wenn die Schüler sich bei möglichst vielen Gelegenheiten ausdauernd mündlich und schriftlich üben können.

Ein geometrisches Zusammensetzspiel

Von Paul Bindschedler

Vom 7. Schuljahr an, 8. Schuljahr siehe Nr. 8, 9. Schuljahr Nr. 9.

A. Angaben für den Schüler

1. Konstruiere jedes der 12 Flächenstücke in Abbildung 1 mit der Strecke $s = 40$ mm, den gestrichelt dargestellten Hilfslinien und den Winkelangaben auf steifes Papier (z. B. Deckel alter Hefte)!
2. Schneide die Flächenstücke aus und nummeriere sie auf beiden Seiten!
3. Beginne das Zusammensetzspiel mit einfachen Formen: Welche Flächenstücke (Nummern) ergeben zusammen einen Kreis, ein Parallelogramm, ein gleichschenkliges Trapez?
4. Versuche nun durch geeignete Zusammensetzung aller 12 Stücke ein Quadrat zu bilden, über dessen Seiten nach aussen Halbkreise gezogen sind!
5. Skizziere den Umriss dieser Grundfigur, zeichne die Teilstücke ein, schreibe ihre Nummern an!
6. Suche auch noch andere symmetrische Figuren zu legen! Skizziere alle und schreibe die Nummern an!
7. Denke daran, dass nur genaue Arbeit Freude bereiten kann!
8. Lege die einzelnen Teile nochmals zur Grundform (Nr. 4)! Berechne die gesamte Fläche und gib das Resultat auf mm^2 an ($\pi = 3\frac{1}{7}$)! Bestimme auch die Grösse des kleinsten rechtwinkligen Papierstückes, aus dem die Grundfigur gerade noch ausgeschnitten werden kann!
9. Löse die Berechnung der Nr. 8 als älterer Schüler auf etwas elegantere Art algebraisch und berechne die Grundfigur sowie die kleinste umschriebene rechteckige Fläche mit der Messstrecke s und der zugehörigen Quadratfläche s^2 !

B. Angaben für den Lehrer

1. Die Abb. 2–4 zeigen die Grundform (Quadrat + 4 angesetzte Halbkreise) sowie 2 weitere Formen, deren linke und rechte Hälfte spiegelbildlich gleich sind.
2. Berechnung: Grundfigur = Quadrat mit der Seite $2s = 80$ mm und 4 Halbkreise mit dem Radius $s = 40$ mm.
Ergebnis: Summe der 5 Teilfiguren = $6400 \text{ mm}^2 + 3200 \cdot \pi \text{ mm}^2 = 16457,1 \text{ mm}^2$.
Berechnung in s^2 : $F = 4s^2 + 2s^2 \pi = 2s^2 (2 + \pi) = 10\frac{2}{7} s^2$.
Kleinstes umschriebenes Quadrat: In der Grundform sind durch eine strichpunktierte und eine gestrichelte Linie 2 umschriebene Quadrate angedeutet. Das eine besitzt eine Seite $4s$ (strichpunktiert), das andere eine solche von $s + s + s\sqrt{2} = 2s + s\sqrt{2} = s(2 + \sqrt{2})$. Die Seite des kleinsten, quadratischen Papierstückes, aus dem die Grundform gerade noch herausgeschnitten werden kann, misst somit (für $\sqrt{2} = 1,4142$) $3,4142 \cdot s$ oder $3,4142 \cdot 40 \text{ mm} = 136,6 \text{ mm}$ (Fläche = $18650,8 \text{ mm}^2$).
Schliesslich kann die Frage noch umgekehrt gefasst werden: Gegeben ist ein

Abb. 1

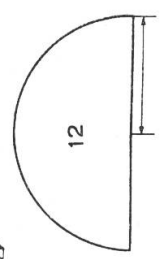
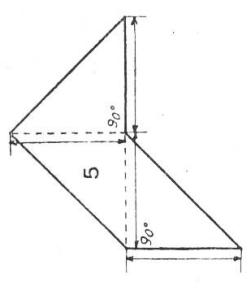
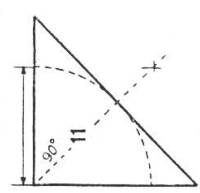
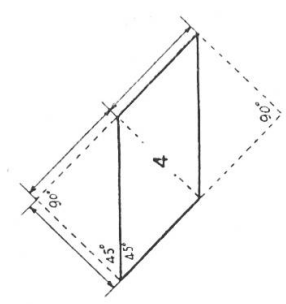
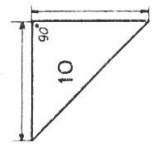
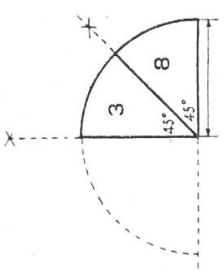
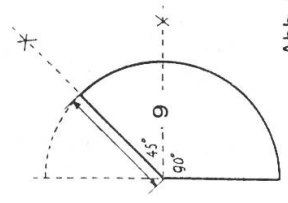
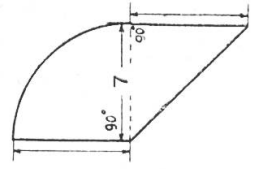
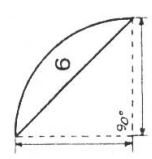
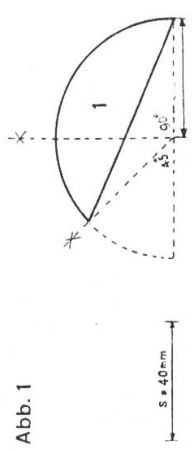


Abb. 2

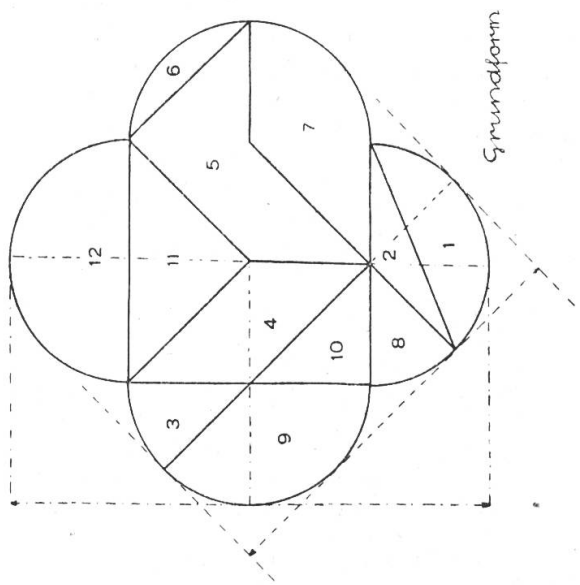


Abb. 3

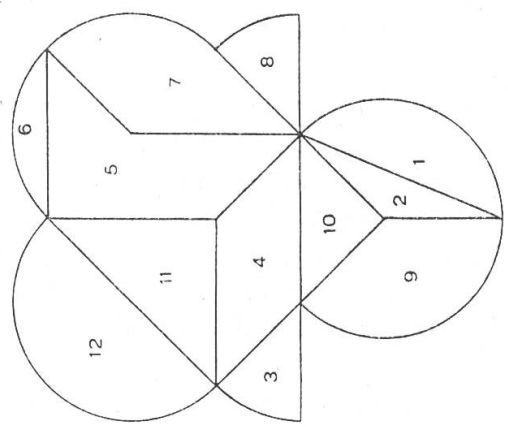
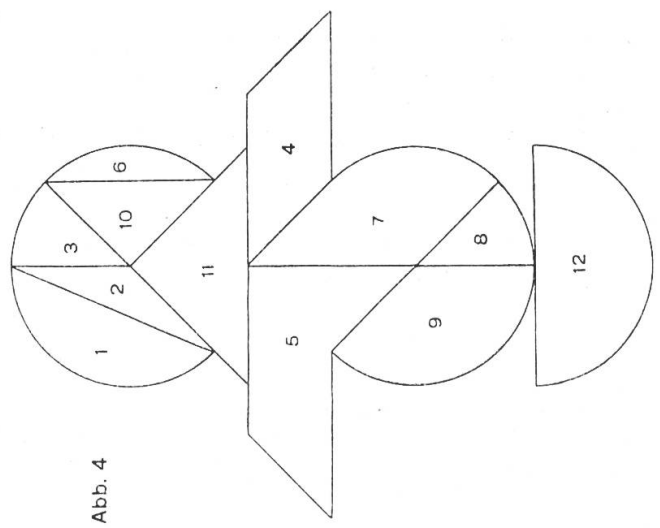


Abb. 4



quadratisches Papierstück, z. B. $a = 100$ mm. Wie gross wird in diesem Quadrat die Messstrecke s ? ($s = 29,3$ mm) Die Rechnung lautet: $100 \text{ mm} : 3,4142 = 29,3$ mm.

Damit nicht durch einen Wurzelausdruck dividiert werden muss, sei noch die Umformung erwähnt:

$$s = \frac{100}{2 + \sqrt{2}} = \frac{100 (2 - \sqrt{2})}{(2 + \sqrt{2})(2 - \sqrt{2})} = \frac{100 (2 - \sqrt{2})}{2} = 50 (2 - \sqrt{2})$$

Zur Einübung des Gallizismus en

Von Fritz Heimann

Ein im Juliheft der Neuen Schulpraxis veröffentlichter Aufsatz zerlegt die Behandlung des Gallizismus en in vier Teile, wovon der letzte hier als Fortsetzung erscheint. Wenn die in jener Arbeit bereits durchgenommenen Fälle einigermaßen sitzen, bieten die unter IV. (siehe Juliheft S. 291) aufgeführten Verben fast keine Schwierigkeiten mehr. Es ist darauf hinzuweisen, dass en oft einen ganzen Satz vertritt. Ausserdem ist darauf zu achten, dass nicht jede Ergänzung mit de durch en ersetzt werden kann. Il propose de sortir oder je me dépêche de terminer mon travail lassen natürlich kein en zu, denn wir haben hier keinen Genitiv, sondern die Präposition zu. Man sagt ja nicht proposer de quelque chose, se dépêcher de quelque chose.

Für Personen wird en gewöhnlich nicht gebraucht, die Form mit de wird beibehalten. Il parle de vous, de lui, il se moque de lui, d'eux.

Abgesehen davon entsteht manchmal Zweideutigkeit, wenn man en für Personen gebraucht: Il a raconté ses aventures, on s'en est moqué (des aventures oder de lui?): On s'est moqué de lui.

Man könnte hier von einer geeigneten Erzählung ausgehen, aber ein Gespräch ist zweifellos anregender und erspriesslicher, besonders wenn Molière den Lehrstoff liefert.

Zuerst werden folgende Sätze fortlaufend gelesen, dann folgt die Übung mit en, und zuletzt liest man zur allgemeinen Freude den etwas zurechtgemachten Auszug aus «Le malade imaginaire».

Molière a écrit une jolie comédie: «Le malade imaginaire.» Ce malade s'appelle Argan. Il a une servante nommée Antoinette. Il croit qu'il souffre de toutes sortes de maladies. Son médecin, M. Purgon, lui ordonne beaucoup de remèdes, il lui prescrit des purgatifs et des bouillons. Sa servante doit lui préparer des bouillons toutes les heures. Elle est fâchée parce qu'elle est sûre que son maître n'est pas malade. Elle se moque constamment de son maître. Argan est mécontent de sa servante. Cela amène de violentes disputes.

Argan est vêtu d'une grosse robe de chambre. Il est coiffé d'un bonnet de nuit. On l'entoure de nombreux coussins. Il ne bouge presque pas de son fauteuil. On le nourrit de bouillons. Il n'ose manger ni viande, ni légumes. Il a peur des courants d'air . . .

Antoinette prétend que le docteur Purgon profite de la naïveté d'Argan. Le malade s'indigne de ces paroles. Il a envie de battre son insolente servante, mais elle se moque d'Argan et se rit de la médecine. Elle déclare qu'Argan n'a aucune maladie. Il veut se plaindre de l'audace de cette servante. Il se plaint de l'apothicaire, qui lui a donné, ce mois, moins de purgatifs. Antoinette lui dit de dures vérités. Elle prétend donner de bons conseils à son maître. Elle sait qu'Argan ne se corrigera pas de sa folie, c'est pourquoi elle va lui jouer un bon tour.

Le malade a) une fille nommée Angélique. Il voudrait lui donner un mari médecin, mais elle a déjà

*) Ja nicht: possède une fille!

un jeune homme en tête. Angélique parle de son secret à Toinette. Le malade s'étonne de la résistance (du refus) de sa fille, il la menace du couvent, mais elle n'a pas peur de lui. Elle se réjouit de l'aide de Toinette. La servante prie Argan de ne point faire ce mariage. Argan s'indigne du toupet de Toinette, mais elle se mêle toujours de cette affaire. Elle donne aussi des conseils à Angélique. Celle-ci ne veut rien savoir du jeune médecin. Elle veut absolument avoir un autre mari. Le vieil Argan accuse Toinette de le rendre malade. Il se lève pour lui donner des coups de bâton.

Voici un extrait (adapté) de cette célèbre comédie :

Argan : Toinette, va me préparer un remède.

Toinette : Mais, Monsieur, vous venez d'en prendre un.

Argan : Je me sens très mal, il m'en faut encore un.

Toinette : Vous pouvez vous en passer, Monsieur, j'en suis sûre.

Argan : Que dis-tu, coquine? M. Purgon me prescrit de bons remèdes, de bons bouillons et de bons purgatifs, il en connaît les effets.

Toinette : Des remèdes, Monsieur? la maison en est pleine! Des bouillons? mais votre ventre en est rempli! Quant aux purgatifs, nous en savons quelque chose!

Argan : Il y a vraiment des servantes effrontées. En voici une qui ose critiquer la médecine!

Toinette : Ecoutez, Monsieur, il n'y a que M. Purgon qui en profite (de cette médecine), nous en avons les peines!

Argan : Tais-toi! apporte-moi des coussins pour ma tête.

Toinette : Des coussins? mais, Monsieur, il n'y en a plus, vous en avez devant et derrière! Vous n'en avez plus besoin, vous allez mieux!

Argan : Non, non, je ne vais pas mieux, c'est parce que l'apothicaire m'a donné moins de purgatifs que le mois passé. Je me plaindrai à M. Purgon.

Toinette : Monsieur Purgon vous fait avaler tant de drogues que vous en mourrez, j'en suis certaine.

Argan : Tais-toi, coquine! impudente! tu me mets toujours en colère, j'en ferai une maladie.

Toinette : Monsieur, gardez-vous-en bien, j'en serais bien fâchée.

Argan : M. Purgon a dit que je devais avoir toujours un bouillon prêt. Souviens-t'en.

Toinette : Je ne m'en souviens que trop, mais je m'étonne, Monsieur, de tant de liquide, c'est du solide qu'il vous faut.

Argan : Sotte que tu es! tu veux te mêler de médecine? ignorante! ne sais-tu pas que les malades ne doivent jamais prendre du solide et qu'ils ne supportent que les bouillons?

Toinette : Eh bien! Monsieur, des bouillons, vous en avalez assez, vraiment vous n'en manquez pas, j'en rêve toute la nuit.

Argan : M. Purgon connaît mon corps, Toinette, il dit que la viande et le fromage me feraient mal.

Toinette : De la viande, Monsieur, mangez-en, mangez de bon gros bœuf, de bon gros porc. Du fromage, prenez-en, mangez du fromage de Hollande, rassasiez-vous-en!

Argan : Comment, friponne? si j'en mangeais, j'en mourrais. Te moques-tu de la médecine?

Toinette : Je m'en garderais bien, Monsieur.

Argan : Si, tu t'en moques, pendarde! j'enrage!

Toinette : Mais, mon pauvre Monsieur, ne criez pas tant, vous oubliez que vous êtes très malade.

Argan : Tu me contredis du matin au soir, coquine! J'en perds la tête, maudite!

Toinette : Calmez-vous, Monsieur, je vous en prie, et parlons d'autre chose, parlons de votre fille, voulez-vous?

Argan : Où est-elle?

Toinette : Je n'en sais rien, Monsieur.

Argan : C'est une entêtée, elle refuse d'épouser M. Diafoirus, mais elle s'en repentira.

Toinette : J'en doute, Monsieur, si elle en a un autre en vue.

Argan : Comment? que dis-tu? elle en a un autre en vue?

Toinette : Non, Monsieur, je ne dis pas cela, je dis si . . . ! Si elle en aimait un autre, que diriez-vous?

Argan : Ce que j'en dirais? Ah! je saurais bien l'en empêcher, je la mettrais dans un couvent.

Toinette : Comment? Monsieur, vous feriez cela? mais elle en deviendrait folle et je ferais tout pour l'en tirer.

Argan : Ah! voyez-vous cette coquine, cette impudente? De quoi te mêles-tu? A-t-on jamais vu une pendarde de servante qui ose répondre ainsi à son maître?

Toinette : Oui, Monsieur, si vous la mettez dans un couvent, je l'en ferai sortir, j'en viendrai à bout!

Argan : Coquine, pendarde, friponne, maudite! va-t'en, ou je t'assomme!

*

Toinette: Comment? Monsieur, vous voulez donner votre fille à un médecin?

Argan: Coquine! c'est mon affaire, ne t'en mêle pas.

Toinette: Excusez-moi, Monsieur, mais soyez raisonnable, avez-vous une raison pour ce mariage?

Argan: Tais-toi, pendarde! j'en ai une très bonne, je suis malade, et j'ai besoin d'un médecin.

Toinette: Ah! vraiment, voilà une bonne raison, parlons-en, Monsieur. Mais votre fille n'est point malade, elle n'a pas besoin d'un médecin.

Argan: Mais c'est pour moi que je lui en donne un!

Toinette: Allons, Monsieur, est-ce que vous êtes vraiment malade?

Argan: Comment? friponne! si je suis malade?

Toinette: Pardon, Monsieur, oui, vous êtes malade, plus malade que vous ne pensez, j'en conviens, et . . . Mais voulez-vous un bon conseil?

Argan: Lequel?

Toinette: C'est de ne plus penser à ce mariage et de n'en plus parler!

Argan: Et pour quelle raison, pendarde? Un si beau mariage, elle en serait très contente, et j'en serais très fier.

Toinette: Oui, très bien, Monsieur, mais elle n'en voudra pas.

Argan: Comment? M. Diafoirus a tout pour lui plaire: de l'esprit, des connaissances, de l'argent . . . Il héritera de son père une grosse fortune et il en aura encore une autre de son oncle, qui n'a pas d'enfant.

Toinette: M. Purgon doit avoir tué bien des malades pour être si riche! Mais, Monsieur, votre fille Angélique se moque de cet argent, elle n'en veut pas, et il lui faut un mari pour elle.

Argan: Moi, je veux absolument qu'elle épouse M. Diafoirus.

Toinette: Et moi, Monsieur, je vous dis qu'elle ne le fera pas, j'en suis sûre!

Argan: A! tu en doutes, coquine, mais je la forcerai bien.

Toinette: Et moi, Monsieur, je vous dis que vous n'en ferez rien.

Argan: Friponne, et qui donc m'en empêchera?

Toinette: Vous-même, Monsieur, vous n'en aurez pas le cœur, vous êtes trop bon.

Argan: Non, je ne suis pas bon, je suis méchant quand je veux, je n'en démordrai pas.

Toinette: Votre fille n'aura pas peur de vous, Monsieur, n'en doutez pas.

Argan: Te tairas-tu? coquine! mêle-toi de tes affaires et ne me fais pas enrager!

Toinette: Non, Monsieur, elle n'épousera jamais M. Diafoirus, je l'en empêcherai . . .

Argan: Tais-toi, coquine, effrontée, impudente, pendarde, friponne! j'en ferai de la bile, j'en mourrai, je le dirai à M. Purgon! . . .

*

Das Wörtchen en (préposition, pronom, préfixe, etc.) ist für Deutschsprechende voller Tücken. Dessen richtige Handhabung bietet aber selbst dem ungebildeten Franzosen keine Schwierigkeiten. Eine ausführliche Zusammenstellung und Erörterung der zahllosen en-Fälle würde hier zu weit führen. Folgende Hinweise dürften jedoch für manchen Kollegen nicht unangebracht sein:

1. Man hüte sich davor, beizubringen, was das Lehrbuch «Französisch für Handelsschulen» von Rotzler und Weber lehrt (1. Auflage): En quoi est le papier? le verre? etc., denn die Antwort ist eine Stilblüte: Le papier est en bois ou en chiffons! Le verre est en sable!

In solchen Fällen lautet die Frage: Avec quoi fait-on le papier? le verre? oder: De quoi est fait le papier? le verre? Antworten: On fait le papier avec du bois, le verre avec du sable, oder: Le papier est fait de bois, le verre est fait de sable. Natürlich kann man sagen: Ce tablier est en toile (oder de toile), cette boîte est en verre, weil man hier den fraglichen Stoff erkennt. Hingegen ist der Stoff im Papier, im Sand usw. nicht erkennbar.

2. Zwei, drei oder mehr ã nacheinander sind zulässig, auch geläufig und verletzen das französische Ohr in keiner Weise. Nicht nur ist en s'en allant, en en vendant (viermal ã) üblich, sondern auch die folgende Anhäufung des Lautes ã ist geläufig: en en envoyant encore une fois (fünfmal), en en entendant parler (fünfmal). Allerdings muss der Satz fließend gesprochen werden. Dem Franzosen fällt diese Anhäufung des ã-Lautes gar nicht auf.

Robinson wird Bauer

Stoffkreis für den Gesamtunterricht in der 3. Klasse Von Jakob Menzi

Siehe auch meine Arbeiten: «Robinson», Februarheft 1936; «Robinson als Jäger», Novemberheft 1936; «Robinson bezwingt das Wasser», Novemberheft 1937; «Robinsons Geräte, Werkzeuge und Waffen», Novemberheft 1942; ferner meinen «Stoffplan für den Gesamtunterricht im 3. Schuljahr, II. Teil, Winterhalbjahr», erschienen im Oktoberheft 1938 und in der Sammlung «Jahresstoffpläne für den Gesamtunterricht auf der Unterstufe» (Verlag A. Francke AG., Bern).

Was uns für die Behandlung des Robinson in der 3. Klasse so wertvoll scheint, ist die Tatsache, dass an diesem Stoffe das Kind die kulturgeschichtliche Entwicklung von der Urzeit bis zum heutigen Tage in abgekürzter Form an sich vorüberziehen sieht, und zwar in einer Form, die dem erlebnismässig eingestellten Kinde dieses Alters weit besser zusagt als eine wissenschaftlich korrekte Darstellung. Besonders dann, wenn der Stoff immer wieder mit dem heutigen Lebensstand in Beziehung gebracht wird, gelangt der junge Mensch verhältnismässig leicht zur Einsicht, dass das heutige kulturelle Leben keine feststehende Erscheinung ist, sondern dass es sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende entwickelt hat und sich auch in Zukunft weiter entwickeln wird. So wecken wir u. a. auch die Erkenntnis, dass der Mensch sich wohl Pflanzen und Tiere von jeher untertan gemacht hat, dass er aber zuerst lernen musste, Pflanzen anzubauen und Tiere zu halten; mit anderen Worten: dass er vom Jäger zum Bauern geworden ist. Dadurch wurde ihm die Beschaffung seiner Nahrung für magere Zeiten ungemein erleichtert. So suchte sich der Habenichts Robinson anfänglich durch Selbstanfertigung von Waffen der vermeintlichen wilden Tiere zu erwehren, verschaffte sich dann mit diesen Waffen auch seinen Bedarf an Fleisch und ging schliesslich dazu über, sich Ziegen (Lamas) für seinen Bedarf an Milch und Fleisch zu halten. Damit war das Problem einer regelmässigen Versorgung mit Nahrung und Kleidung weitgehend gelöst. – In ähnlicher Weise suchte er sich zuerst seine Pflanzennahrung (Bananen, Mais, Kokosnüsse, Getreidekörner) nach Bedarf, bis es ihm seine Verhältnisse erlaubten, durch Anpflanzen von Getreide und anderen Feldfrüchten auf längere Sicht für seinen Bedarf zu sorgen.

Da die Erzählung chronologisch dargeboten werden muss, wenn sie die Schüler fesseln soll, ist es nicht möglich, die Einzelheiten einer solchen Entwicklungsreihe im Zusammenhang darzustellen. Es sei daher empfohlen (wie dies auch in den früheren Arbeiten bereits geschehen ist), ein Thema dieser Art rückschauend als Zusammenfassung aus der Erzählung herauszuarbeiten, um es zugleich mit dem heutigen Lebensstand zu vergleichen. Bei der Darstellung des Heimatunterrichts handelt es sich daher um Stichworte, die den Inhalt dieser rückschauenden Betrachtung mit den Schülern anzudeuten versuchen.

Erlebnisunterricht

a) **Angst vor dem Winter**: Robinson wusste zuerst nicht, dass es auf seiner Insel keinen Winter gebe. Er hatte Angst vor dem Winter, weil er kein Feuer besass, an dem er sich wärmen konnte; weil seine Kleider fadenscheinig geworden waren und nicht mehr warm gaben; weil er sich nur für kurze Zeit Vorräte an Früchten anlegen konnte und wohl bald gar keine solchen mehr finden würde. – Wir haben keine Angst vor dem Winter, denn wir haben ein festgebautes Haus, warme Kleider, einen Ofen in der Stube usw.

b) **Vorräte anlegen:** Die Angst vor dem Winter machte Robinson erfinderisch. Er grub sich eine kühle Grube unter einem Felsvorsprung als Keller, er legte haltbare Früchte als Vorrat hinein, er füllte Kokosschalen mit eingezalzenem Fleisch (Pökelfleisch). – Wie wir für den Winter vorsorgen: Wir kellern Obst ein, graben Gemüse in die Erde, sammeln Holz. Der einzelne braucht von den meisten Lebensmitteln keinen Vorrat anzulegen, weil die Geschäfte in ihren Lagerhäusern grosse Vorräte haben, von denen wir jederzeit beziehen können. Dort sind die Lebensmittel besser aufgehoben als in den meisten Kellern (Kühlanlagen).

c) **Früchte anpflanzen:** Die zufällig gefundenen Früchte liessen Robinson nicht aus der Angst kommen, denn sie hätten nicht weit gereicht. Als er eines Tages reife Getreideähren fand, sagte er sich: Die muss ich säen, dann wird es mehr geben! Mit diesem Gedanken war Robinson aus einem Jäger ein Bauer geworden. Er bearbeitete nun mit einer hölzernen Hacke die Erde und säte die Körner hinein. Später pflanzte er auch andere Feldfrüchte. – Wie man heute Getreide und Früchte pflanzt. Vom Korn zum Brot (siehe meine Arbeit im Jahresheft 1941 der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich).

d) **Tiere züchten:** Aus dem Bedürfnis heraus, einen lebenden Gefährten zu haben, hat Robinson sich eine Ziege gefangen. Da die Ziege Junge warf und Milch spendete, wurde sie bald auch für Robinson zu einer regelmässigen Nahrungsspenderin, besonders nachdem sich seine Herde vermehrt hatte. – Von unseren Haustieren; von der Ziege. Die Verarbeitung der Milch. Hungersnot in alter Zeit und – heute! Die hungernden Kinder Europas. (Siehe auch meine Arbeit «Unser Franzosenkind», Maiheft 1945 der Neuen Schulpraxis.)

Sprache

A. Wortschatz

a) **Das Dingwort:** Allerlei Bauern: Kornbauer, Weinbauer, Bergbauer, Grossbauer, Kleinbauer, Sentenbauer, Geissbauer, Schuldenbauer.

b) **Das Tunwort:** Mit dem Bauern an der Arbeit:

Beim Mähen: wetzen, schneiden, schwingen, schreiten, glitzern, fallen usw.

Beim Pflanzen: graben, stechen, schaufeln, hacken, jäten, bücken, beschneiden, giessen, düngen, säen, stecken, setzen usw.

Im Stall: melken, füttern, tränken, pflegen, bürsten, reinigen usw.

c) **Das Wiewort:** Der Bauer ist fleissig, arbeitsam, ausdauernd, stark, kräftig, bescheiden, zufrieden, wortkarg usw. – Die Ziegen sind naschhaft, gefrässig, flink, zutraulich, nützlich usw.

B. Satzübungen

a) **Ausruf:** Robinson klagt: Ach, hätte ich meinen Eltern gehorcht! Wäre ich doch wieder zu Hause! Gäbe es doch hier keinen Winter! Hätte ich doch genug zu essen! Könnte ich doch eine Ziege fangen!

b) **Das Tunwort in der Grundform:** Robinson sagt: Ich bin Bauer geworden, denn ich kann graben, ich kann pflanzen, ich kann säen, ich kann ernten, ich kann füttern, ich kann melken usw.

c) **Die 4 Fälle (an Beispielen, nicht systematisch):**

Wer arbeitet?

Der Bauer arbeitet . . .

Wessen Arbeit ist streng?

Des Bauern Arbeit . . .

Wem ist keine Arbeit zu viel?

Dem Bauern ist keine . . .

Wen sieht man immer arbeiten?

Man sieht den Bauern . . .

d) Gegenwart, Vergangenheit:

Der Bauer gräbt den Acker um. – Robinson grub einen Acker um.
Der Bauer sät Getreide an. – Robinson säte Getreide an.
Der Bauer melkt die Ziegen. – Robinson molk die Ziegen.

e) Steigerung: Robinson spricht zu sich selber:

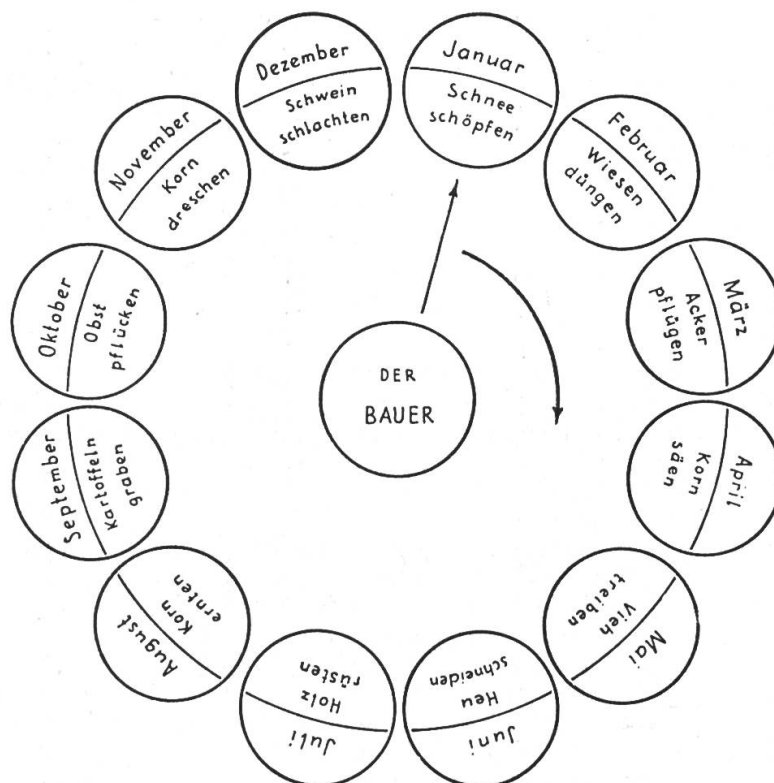
Die Hacke ist nicht gut, sie sollte besser zugespitzt sein.
Die Saat ist hoch gewachsen, sie muss aber noch höher werden.
Es ist heiss, wenn es nur nicht mehr heisser wird.

f) Möglichkeitsform: Was Robinson mit richtigen Werkzeugen alles könnte:

Mit der Sense könnte ich . . . Mit der Gabel würde ich . . . Mit der Hacke wolltte ich . . . Mit der Schaufel grübe ich . . . Mit der Sichel schnitte ich . . .

g) Beschäftigungsblatt: Sprachliche Übungen können gelegentlich in einer Form dargeboten werden, die das Kind zur Arbeit anreizt. Eine an und für sich langweilige Satzreihe wird sofort interessant, wenn wir sie bildlich darzustellen versuchen. Ähnlich wie ein gestaffeltes Spielzeug oder ein Kettenreim reizt eine derartige Aufgabe dazu, zu Ende geführt zu werden, während bei einer gewöhnlichen Aufzählung einer Satzreihe der Eifer gar bald erlahmt. Nach einer kurzen Erläuterung arbeitet das Kind selbsttätig eine derartige Übung durch. (Anfertigung mit dem sehr praktischen USV-Stempel oder einem anderen geeigneten Vervielfältiger.)

Die Arbeit des Bauern im Jahreslauf



Im Januar schöpft der Bauer den Schnee vor der Scheune weg.
Im Februar düngt der Bauer seine Wiesen mit Gülle.
Im März pflügt der Bauer seine Äcker.

Rechnen (Sachgebiete)

- a) Saat und Ernte: Der Ertrag des Getreides ist 6- bis 10fach, z. B. 9fach: Er säte 8 Hände voll Körner, er erntete 9 x 8 Hände voll.
- b) Vorräte anlegen: Er braucht für jeden Tag 6 Bananen. Wie viele brauche ich für 20, 30, 50, 80, 100 Tage?
- c) Ziegen halten: Wieviel Milch geben die Ziegen in 1 Woche, 1 Monat, 1 Jahr?
- d) Der Bauer misst Milch aus: Von 90 Litern nimmt er immer 6 Liter weg.
- e) Der Bauer verteilt das Saatgut: Für 3 gleich grosse Felder hat er 54 kg bereitgestellt.

Manuelle Arbeiten

Zeichnen

Robinson arbeitet mit einem Grabscheit. Robinson und seine Ziegen. Robinson bei der Ernte.

Formen

Ziegen aus Halbkartonstreifen und aus Draht.

Sandkasten

Siehe Abbildung in der ersten der am Anfang genannten Arbeiten (Höhle mit Umgebung, eingezäunter Hof usw.). Bevölkern mit Drahtziegen, die man noch mit Wollgarn umwickeln kann.

Singen

Wollt Ihr wissen, wie der Bauer . . . aus: Ringe ringe Rose.

Modellbogen

Heinrich Pfenninger schenkt der bastelfreudigen Jugend das prächtige Modell eines althehrwürdigen **Bündner Hauses** aus dem Engadin. Die Vorlage bildet in Darstellung und Farbgebung eine geschlossene Einheit. Das gelbliche Mauerwerk mit den Sgraffitoarbeiten, die Hausfront mit Jahreszahl und Spruch und die warmen Töne des Holzes am Heuschober sind einzeln und gesamt eine Zierde für das Auge. Das ganze Modell gibt der herb-schönen Bauweise des Bergtales klaren Ausdruck.

Das **Tessiner Haus**, von Heinrich Pfenninger bearbeitet, deutet ausdrucksvoll die frohbeschwingte Lebensart des sonnigen Südens. Das künstlerische Hoftor steht im Gegensatz zum schadhafte Mauerwerk, den Rankenwerk umklettert. Mit Wäsche und Maiskolben behängte Loggien bilden mit dem rötlichen Mauerwerk und den dunkeln Ziegeln ein farbenfrohes Bild.

Beide Bogen zeichnen sich durch einen einfachen Aufbau aus, und die klaren Skizzen machen auch ungeübten Händen den Zusammenbau leicht.

Jedem Bogen ist eine Beschreibung des Hauses beigegeben, die sich so flüssig liest, dass sie ein besonderes Lob verdient. Modell und Beschreibung bilden eine äusserst wertvolle Bereicherung des Geographieunterrichtes und stellen eine anregende Schau schweizerischer Hausformen dar.

Jeder Schule und jedem Knaben werden die fertigen Modelle grosse Freude bereiten. Es ist ihnen deshalb eine weite Verbreitung zu Stadt und Land zu wünschen.

Die Bogen kosten einzeln je 90 Rappen. Sie sind zu beziehen bei der Vertriebsstelle des Pädagogischen Verlags des Lehrervereins Zürich: Frau Müller-Walter, Steinhaldenstrasse 66, Zürich 2.

J.

Besprechungen

Mikropräparate für die schule. Vor drei jahren hat kollege N. I s s l e r in Küblis ein laboratorium für mikroskopie eröffnet. Schon die erste serie präparate zeigte klar, dass hier kein dilettant am werk ist. Jedes objekt erfreut uns durch gute auswahl und sorgfältige klare färbung. Bis jetzt sind je 15 präparate aus dem gebiet der botanik und histologie erschienen. Ein prospekt gibt über die einzelheiten auskunft. Zu den botanischen präparaten liefert der hersteller gut ausgeführte, für die hand des schülers bestimmte zeichnungen. Für die im unterricht notwendig werdenden erläuterungen dienen mikrofotos, die auf wunsch mitgeliefert und mit erklärungen versehen werden. Sie leisten dem lehrer schon bei seinen vorbereitungen gute dienste. Diesem schweizerischen werk wünschen wir die volle unterstützung der gesamten lehrerschaft.
Preise: einzelpräparate 2 fr. (mengenrabatt), zeichnungen 9–15 rp., mikrofotos 60 rp. bis 1 fr., für beschriftungen zuschlag. Fritz Schuler.

J. Menzi, bilddiktatkarten mit beschreibungen und lösungen. Preis der mappe zu 64 karten fr. 2.20. Verlag Franz Schubiger, Winterthur
Der autor will neben dem gesprochenen diktat auch das bilddiktat in den dienst der sprach-erziehung stellen. Es ist tatsächlich so, dass beim gesprochenen diktat dem schüler bereits einige rechtschreiberische schwierigkeiten abgenommen werden. Wenn er aber wortgruppen nach bildern oder skizzen aufschreiben muss, so erfährt seine klangvorstellung keine unterstützung von aussen. – Es wird auf jede mögliche weise versucht, den schüler in der orthographie vorwärtszubringen und selbständig zu machen. Das beste mittel dazu ist die lustbetonte übung. Die bild-diktat-karten veranlassen den schüler zu weitgehend selbständiger arbeit. Die idee ist gut. Und wer freude an einem abwechslungsreichen und anregenden unterricht hat, wird für seine zweit- und drittklässler gerne zu diesem hilfsmittel greifen. Wünschenswert wäre es allerdings, diese blätter für die einzelnen schüler oder wenigstens für schülergruppen anzuschaffen. K. D.

Der Schweizer Schüler. Illustr. familienwochenschrift. Leiter: Max Schilt. Preis jährl. fr. 19.50 ohne unfallversicherung, das heft 40 rp. Verlag Buch- und Kunstdruckerei Union AG., Solothurn

Im gegensatz zu den verbreiteten wochen- und monatsschriften mit ihren sensationellen bildberichten und oft unschicklichen witzen ist der im 22.jahrgang stehende «Schweizer Schüler» ein blatt, das man ruhig auch unserer jugend in die hand geben darf. Kurze und lange geschichten machen mit gutem schrifttum vertraut; dem unterhaltungstrieb der jugend dienen anregende bastelarbeiten, buntes allerlei, rätsel und sportmitteilungen. Der wissbegierige wird durch gemeinverständliche aufsätze aus technik und naturwissenschaften gefördert, zum kunstverständnis leiten wiedergaben von werken bildender kunst an. Kurz, der schriftleiter hat im verein mit einem stab namhafter mitarbeiter ein blatt geschaffen, dem in der schweizer familie ein platz gebührt. Angesichts ernsthafter konkurrenz sollte der verlag aber keine anstrengung scheuen, durch geeigneteres papier und besseres reproduktionsverfahren klarere bildwiedergaben zu erzielen. Die lehrer bitten wir, die zeitschrift überall zu empfehlen. Probenummern erhältlich. Bn.

Otto Binder, Bastle mit deinem Sohn! 32 s., 1 fr. Verlag Pro Juventute, Zürich

Die Freizeit-Wegleitungen brauchen keine besondere empfehlung mehr. Die vorliegende nr. 26 erzählt in lebhafter, begeisternder weise, wie ein vater seinen 12–15jährigen sohn zu sinnvollem beobachten und basteln anleitet. So entstehen 23 praktische gegenstände (apfelhurde, kochkiste, wärmeschemel, schlitten, kinderschaukel usw.). Heinrich Pfenninger, der bekannte zeichner der Neuen Schulpraxis, hat das büchlein mit vorzüglichen skizzen illustriert, welche die einzelnen teile mit ihren massen und den fertigen gegenstand darstellen. – Für väter und jugendliche eine willkommene anleitung; dem lehrer gibt das büchlein wertvolle anregungen für den handfertigkeitsunterricht in einfachen verhältnissen. – Die «Blutige vorgeschichte» gehört in jede elternzeitschrift! –om-

Dr. Hans Sommer, Von Sprachwandel und Sprachpflege. 101 seiten, brosch. fr. 4.20. Verlag A. Francke AG., Bern

«Die hier vereinigten arbeiten . . . möchten ein türlein auftun in die werkstatt der sprache, unserer muttersprache vor allem; möchten zeigen, dass hinter den farblos und schablonenhaft gewordenen wörtern, namen und wendungen unseres alltags eine höchst interessante welt lebt, ja dass die muttersprache recht eigentlich unsere vergangenheit und gegenwart, unser wesen, unsere art zu denken und zu handeln, widerspiegelt» (aus dem vorwort). Den lehrer interessiert besonders der abschnitt «Sprachgeschichte in der schule», wo er viel stoff findet, der unmittelbar dem unterricht zugute kommt (z. b. Furka-Forclaz-furgge-furke-furche-fourche usw.). Wir vermissen einzig ein schlagwortverzeichnis. Empfohlen! –om-

Rudolf Henggeler, Familienkunde. Eine einföhrung in die familienforschung. 56 s. mit musterzeichnungen, kart. fr. 2.50 (ab 10 ex. fr. 2.20; ab 20 ex. fr. 2.-). Verlag Benziger & Co. AG., Einsiedeln

Diese willkommene wegleitung, ein pendant zu Kläuis «Ortsgeschichte», füllt wirklich eine lücke aus. Wünschte man auch das 4. kapitel um einige praktische details vermehrt (wie geht man vor, wenn gerade die und die quelle versagt?) und möchte man den sonderwert einer ahnentafel bezweifeln, so begrüsst man warm die klare und knappe darstellung dieser sehr preiswerten schrift, die besonders im 2. teil durch die reiche, vorzügliche liste des quellenmaterials dem jungen forschler glänzende dienste leistet. Für schule und haus sehr zu empfehlen!

H. Ruckstuhl

Ernst Grauwiler, Der Junglehrer. 70 s., geb. fr. 3.80. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

Ernst Grauwiler, schulinspektor von Baselland, schöpft aus reicher erfahrung und grosser vergleichsmöglichkeit. In tadellosem, munterem deutsch erzählt er (Erstes vikariat. Der schriftliche verkehr. Hausaufgaben. Reisende. Verkehr mit den eltern. Lieben und verloben. Lehrer und politik usw.). Das hübsche büchlein sollte jedem frischgebackenen lehrer abgegeben werden, denn «Immer stehen sie in ihrem schulzimmer, hören sich selber und immer nur sich, womit sie sich lebenslänglich um ihre eigene achse drehen», und: «Es ist einfach ein irrtum, zu glauben, die arbeitsfreude stelle sich ein als liebliche äusserung einer pädagogisch begnadeten seele.» Sehr empfohlen!

-om-

Dr. G. Morf, Praktische Charakterkunde. Mit 53 handschriftproben, 3 schwarzen und einer farbigen bildertafel. 294 seiten, leinen fr. 11.50. Verlag A. Francke AG., Bern

Ein recht bedeutsames buch, trotz seiner wissenschaftlichkeit einfach und klar geschrieben. Nach einer allseitigen darstellung des wesens, des wirkens und der entwicklung eines charakters werden wir mit seinen grundformen oder typen und den metoden zu ihrer feststellung bekannt gemacht. Dem lehrer, der sich in seiner erzieheraufgabe an der charakterbildung seiner zöglinge beteiligt sieht, wird das buch zum praktischen helfer; es kann ihn vor fehlbehandlungen bewahren, über strittige fragen wie autoritative oder kameradschaftliche führung u. a. aufklären, ausserdem in seiner menschen- und selbsterkenntnis fördern. Das aus einer reichen berufserfahrung heraus geschriebene buch gehört in die hand jedes lehrers und sei zur anschaffung wärmstens empfohlen. Bn.

Hans Siegrist, Wanderungen mit dem Jahr. Naturkundliche plaudereien. 96 s., mit vielen abbildungen. Kart. fr. 3.75. Herausgegeben vom Schweiz. Verein für Handarbeit und Schulreform. Vertrieb: E. Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Plaudernd führt uns der verfasser den stillen feldwegen entlang, zu busch, waldrand und flussufer. Er öffnet den blick für die geheimnisse der natur, indem er uns in vielen naturbildern pflanzen und tiere des Mittellandes in ansprechender art lebendig vor augen bringt, uns damit zu eigenen streife- reien und beobachtungen anregend. Das buch wendet sich an uns lehrer wie auch an alle natur- freunde, die sich horchend und sehend am reichtum der natur freuen durchs ganze jahr hindurch.

F. Sch.

Der Fortbildungsschüler, zeitschrift für allgemeine, gewerbliche, bäuerliche und kaufmännische fortbildungsschulen. 66. jahrgang. Abonnementspreis jährlich fr. 2.40. Buchdruckerei Gassmann AG., Solothurn

Die zeitschrift erscheint in 5 reich illustrierten nummern von mitte oktober bis anfangs februar und bietet auch dem lehrer der volksschule willkommene anregungen für lektionen über zeitgemässe verfassungskundliche, geographisch-volkswirtschaftliche, landwirtschaftliche und literarische gebiete sowie geeignete stoffe zum vorlesen. Die erste nummer des neuen jahrgangs enthält z. b.: Unsere versorgung mit lebensmitteln, Die landsgemeinden, Sorgen eines bauernknechtes, Carl Spitteler (lebensbild mit textproben) nebst 8 weiteren aufsatzchen und flott zusammengestellten aufgaben fürs rechnen und zu geschäftsbriefen. Josef Reinhart ist einer der herausgeber der zeitschrift. Das sagt wohl genug!

W. J.

5 a-cappella-chöre von A. L. Gassmann. Preis pro stimme 30 bzw. 40 rp. Im selbstverlag des komponisten (Vitznau) erschienen

Wer an künstlerisch anspruchlosen, aber populären und wohlklingenden chorliedern freude hat, greife zu den zugkräftigen männerchören «Eidgenössischer Ruf» und «Dängelilied» oder zu den gemischten chören «Was muess mer ha zum glücklich si?» und «Mis Dörfli am See» – beide mit schlussjodel – und zum terzen- und sextenreichen liede «Weihnacht, heiligste der Nächte». Alle chorkompositionen sind leicht erlernbar und präsentieren sich im bekannten liedertafelstil angenehm und voll süsser harmonien. «Mis Dörfli am See» dediziert Gassmann seinen «volkstümlichen freunden». Damit dürfte der interessentenkreis für alle 5 gesänge klar umschrieben sein.

H. Eigenmann

Bücher, die den Lehrer interessieren

OTTO FUNKE

Epochen der neueren englischen Literatur

Eine Übersicht vom Mittelalter bis zur Neuzeit

1. Band: 16. und 17. Jahrhundert

Das Zeitalter Shakespeares, Miltons und Drydens - 192 S., in Lwd. Fr. 6.80

2. Band: 18. und 19. Jahrhundert

Das Zeitalter A. Popes, der Romantiker und Viktorianer - 244 S., in Lwd. Fr. 7.80

Eine Übersicht, die die wesentlichen Erscheinungen lebendig und einprägsam herausarbeitet und in den Rahmen der gesamten Geistes- und Kulturgeschichte Englands stellt.

HANS SOMMER

Von Sprachwandel und Sprachpflege

Beiträge zur Kultur- und Sprachgeschichte - Broschiert Fr. 4.20

Bedeutung und Herkunft von Namen und Wendungen des Alltags (u. a. freundeidgenössische Spitznamen, Straßennamen, der Wald als Namengeber usw.) werden erklärt, ferner der Sprachwandel im allgemeinen, Sprachgeschichte in der Schule, Pflege und Erhaltung der Volkssprache.

PETER HEINRICH SCHMIDT

(Prof. Dr. phil. et. nat. oec. h. c.)

Auslandforschung

Eine Grundlegung für Theorie und Praxis - 166 S., brosch. Fr. 9.80

Ein bekannter Forscher der Wirtschaftsgeographie wie der Geisteswissenschaften legt hier zum ersten Male in umfassender Art Ziele, Aufgaben und Arbeitsmittel der Auslandforschung dar. Das Stoffgebiet hat für die Schweiz in ihrer gegenwärtigen Lage große aktuelle Bedeutung.

A. FRANCKE AG. VERLAG BERN

Fortschrittliche Lehrer verwenden unsere Materialien



für den

- Leseunterricht:** Lesekasten, Buchstaben, Lesekärtchen
- Rechenunterricht:** Zahlen, Zähl- und Messstreifen, Schulmünzen
- Arbeitsprinzip:** Klebformen, Faltblätter, Stäbchen, Uhrenblätter, Glanzpapier
- Kartonnagekurs:** Papiere in reichhaltiger Auswahl, Karton, Messer usf.
- Handarbeiten:** Bast, Perlen, Untersetzer

Verlangen Sie unsern Katalog

FRANZ SCHUBIGER, Winterthur

vormals Schweizer & Schubiger

Alle aktuellen **Bücher** von

Wegmann & Sauter, Zürich 1

Buchhandlung - Rennweg 28

Dirigent, es ist Deine Pflicht:
Verpass die Verbindung mit dem Volke nicht!

2 neue

A. L. Gassmann - gem.-Chöre

- a) **Mis Dörfli am See!** Sehr stimmungsvoll,
- b) **Was muess me ha zum glücklich si?** Neuzeitl. Dängelilied (20. Auflage). Für gem. Chor, M'chor, F'chor. D'Alpepracht, Suuserlied, Rosenlied, Nei, nid chlage, Nume nid gsprängt, s'Alpli usw. Durch jede Musikalienhandlung oder den Komponisten

A. L. Gassmann, zur «Walpurga», **Vitznau a. Rigi**

WALTER GREUTER

Die Schrifterneuerung in der Schweiz

44 S. Geh. 1.80

Das Büchlein, hervorgegangen aus den Vorarbeiten einer interkant. Konferenz v. Sachverständigen d. Schreibfaches, dient mit seinen 44 Handschriftenproben als wichtige Grundlage für ein einheitliches Schriftschaffen.



Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins Zürich

Alles für Musik

in bester Qualität und reichhaltiger Auswahl bei



HUG & CO. ZÜRICH

Limmatquai 26-28, Füsslistrasse 4

Seit Generationen das Haus für Musik

Schule Zollikon

Offene Lehrstelle

Auf 1. Mai 1946 ist eine Sekundarlehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung neu zu besetzen. Näheres siehe «Amtliches Schulblatt des Kantons Zürich».

November 1945 Schulpflege Zollikon

Verlag der Sekundarlehrerkonferenz Zürich, Witikonstrasse 79, Zürich 7

Geographische Skizzenblätter

Format 210x280 mm

Deutschland, Frankreich, Italien, Donauländer, Alpenland, Belgien und Niederlande, Grossbritannien, Skandinavien, Spanien und Portugal, Mittelmeergebiet, Europa physisch, Europa politisch, Asien physisch, Asien politisch, Afrika physisch, Afrika politisch, Nordamerika, Südamerika, Australien, Erdkarte, Vorderindien, Ostasien, Vereinigte Staaten.

Preis der Blätter: Mindestbezug 30 Blätter zu Fr. 1.20

Auswahlserie: Sämtliche vorhandenen Blätter zu 5 Rp. das Blatt

Neuerscheinungen

Leonhard von Muralt: Machiavellis Staatsgedanke

8^o. 228 Seiten. Ganzleinen Fr. 12.—

Der bekannte Zürcher Historiker bekämpft die Auffassung, die in Machiavellis Denken immer wieder den Inbegriff politischer Verantwortungslosigkeit sehen will. Er läßt die Gestalt des großen Florentiners in der ihr eigentlich zukommenden Bedeutung erscheinen: als unermüdlichen Kämpfer für den rechten Staat, die Republik, als Warner vor der dämonischen Entwicklung des modernen Machtstaates zum absolutistischen Tyrannenstaat, als einen der größten Zeugen für die politische Sendung der kleinen, aber freien und starken schweizerischen Freistaaten.

M. Ninck: Die Entdeckung von Europa durch die Griechen

8^o. 288 Seiten. Mit 8 Abbildungen auf Tafeln und 28 Abbildungen im Text
Ganzleinen Fr. 14.50

Das Buch bietet dem Geschichtsforscher ebensoviel wie dem Geographen und dem Lehrer und Freund des klassischen Altertums. Darüber hinaus aber, indem alle Spezialfragen in die Anmerkungen verwiesen sind und auf leichtflüssige textliche Darstellung gesehen wurde, wendet es sich an jeden, der die Entwicklung der Wissenschaft und die Geschichte unseres Erdteils mit Interesse verfolgt.

Ausgewählte Briefe Pestalozzis

Ausgewählt und herausgegeben von Prof. Dr. Hans Stettbacher. Ganzleinen Fr. 8.—

Bis heute sind diese Briefe nur vereinzelt da und dort veröffentlicht worden. Ihren großen Reichtum läßt nun dieser Auswahl-Band erkennen, für dessen sorgfältige und aufs Wesentliche gerichtete Zusammenstellung in der Person des Herausgebers alle Gewähr liegt.

SAMMLUNG KLOSTERBERG

Drei Neuübersetzungen von Werken der Weltliteratur

Erasmus: Klage des Friedens

Übertragung und Nachwort von Arthur v. Arx. 104 Seiten. Fr. 3.—

Das kostbare Friedensbüchlein des berühmtesten Mannes des 16. Jahrhunderts, des Humanisten Erasmus von Rotterdam, erscheint hier in einer neuen, sehr sorgfältigen Übertragung, versehen mit Anmerkungen und einem wohlfundierten Nachwort.

Platon: Apologie - Kriton - Phaidon

Übertragung und Einleitung von Edgar Salin. 224 Seiten. Fr. 5.—

Dieser Band vereinigt die drei Werke Platons, die schon die Alten mit Recht als zusammengehörig empfunden und in denen das Mysterium von Sokrates' Tod Wort und Gestalt geworden ist. Es ist eine frohe Botschaft, die hier an die Welt geht, eine frohe Botschaft im tiefen, religiösen Sinn des Wortes, wie er dem christlichen Jahrtausend durch die Evangelien vertraut ist.

Shakespeare: Sonette

Englischer Originaltext. Übertragung und Nachwort von Ilse Krämer. 168 Seiten. Fr. 5.—

Die unsterblichen Sonette Shakespeares (insgesamt 154) werden sowohl im englischen Originaltext als in einer neuen, eigens für die Sammlung Klosterberg hergestellten, ausgezeichneten Übersetzung geboten.

BENNO SCHWABE & CO. · VERLAG · BASEL

PROJEKTION

Grosse Erfahrung
in allen Projektionsfragen

bietet Ihnen
das älteste Spezialgeschäft
in der Schweiz

GANZ & Co

BAHNHOFSTR.40
TELEFON 39.773

Zürich

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Kern-Reisszeuge
Rechenschieber
Prof. Kellers
Schreibvorlagen

W. Bornhauser Zürich 1
METRO-Papeterie Uraniastrasse 32

Wertvoll für den Unterricht

Am Quell der deutschen Sprache

Grammatik und Stilistik einmal anders.
Von Dr. H. Küry. Fr. 7.50
Das modernste Lehrbuch der Grammatik.
Über alle Regeln hinaus lässt es den lebendigen Geist der Sprache reden.

EMIL OESCH VERLAG, Thalwil-Zch.

REALLEHRER-KONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH

Bühlers Begriffe

Eine Heimatkunde für jeden Ort, mit allen Begriffen der Schweizer Geographie, samt Kartenlehre; mit vielen Skizzen.

I. Teil Masse, Niederschläge, Quelle, Bach, See, Fluß, Naturgewalten.
IX. bis X. unveränderte Auflage Fr. 6.-
Preis für Mitglieder und Seminaristen Fr. 5.-

II. Teil A. Verkehr und Siedlung. B. Bodenformen: Formen in Sand und Lehm, Reliefbau. Vom Berg zum Tal. Landschaftstypen der Schweiz.
Neue, unveränderte VII. bis VIII. Auflage . . . Fr. 6.50
Preis für Mitglieder und Seminaristen Fr. 5.50

Neu! Jahrbuch 1944: **Neues Formen am Sandtisch**, vom gleichen Verfasser. - Eine ausgezeichnete Anleitung zum Formen in Sand für den Geographieunterricht der 4. bis 6. Klasse Fr. 3.50.

Versand:

F. Biefer, Lehrer, Winterthur, Quästor der Reallehrer-Konferenz des Kantons Zürich, Tel. (052) 25741



Wirkungsvolle und
erfolgreiche Inserate
DURCH
ORELL FÜSSLI-ANNONCEN

Kennen Sie die Sammlung
„Das Weihnachtssingen“
 die schönst. Weihnachts-
 lieder für Kinderchor und
 Gem. Chor, auch mit Kla-
 vier-, Orgel- und Streich-
 orchester-Begleitung. Zu
 beziehen b. Herausgeber

**G. Fischer, Lehrer
 Schaffhausen**

Die schönen, guten
Schulhefte

in jeder Lineatur be-
 ziehen Sie vorteilhaft
 direkt vom Hersteller

F. J. Bähni, Amriswil
 Schulbedarf Tel. 698
 Verlangen Sie
 die neue Preisliste!

Theaterverlag

A. SIGRIST, Wetzikon-Zch
 Telefon 97 80 50

Grosses Lager in Theaterstoff
 Verlangen Sie Grätiskatalog

Ein
 reichhaltiges
Methodikwerk

**bilden die früheren
 Jahrgänge der
 Neuen Schulpraxis**

Siehe das Verzeichnis
 der noch lieferbaren
 Hefte und die Bezugs-
 bedingungen auf Seite
 394 in der September-
 nummer

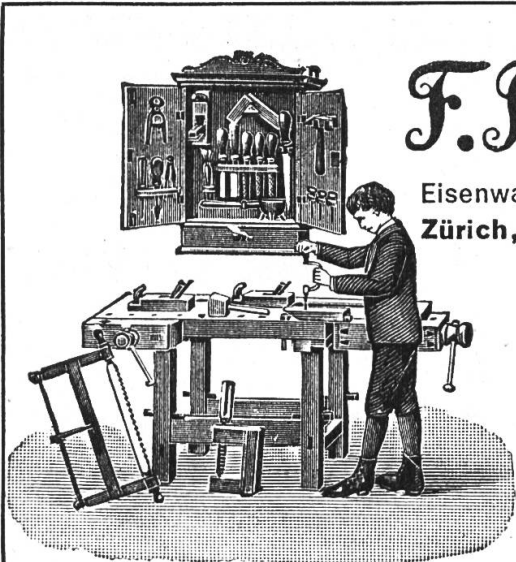
**Verlag der Neuen
 Schulpraxis, Korn-
 hausstrasse 28,
 St.Gallen**



**Pelikan-
 Tusche**

leichtflüssig, strich- und
 wasserfest. Tiefschwarz
 u. 17 leuchtende Farben

Schweizer Fabrikat



F. Bender.

Eisenwaren, Telefon 32 71 92
 Zürich, Oberdorfs'rasse 9 und 10

Weihnachtsgeschenke
 Werkzeugkasten
 Hobelbänke
 Hutauflagen
 Schirm- und Stockhalter
 Geldkassetten
 Wasserverdunster
 Christbaumständer
 Schlittschuhe



Das ABC der Kreide

ALBA

In zwölf leuchtenden Farben ist diese
 feinste, eckige, papierumwickelte Farb-
 kreide erhältlich. Die schönsten Gemälde
 lassen sich damit auf die Tafel
 zaubern. Kein Wunder, daß sie bei Leh-
 rern und Schülern so sehr beliebt ist.

Plüß-Stauffer, Oftringen

GEIGENBAU-REPARATUREN MEISTERINSTRUMENTE

P. BÄNZIGER

ZÜST

SEEFELDSTR. 5/II. TEL. 24 43 29 ZÜRICH 8

Inserate in dieser Zeitschrift werben für Sie!

Günstige Occasions-

HARMONIUMS

sauber revidiert, schon zu Fr. 175.—, 285.— bis 750.—. Verkauf, auch in Tausch, Miete, eventuell Teilzahlung. - Verlangen Sie Lagerliste.

J. HUNZIKER, PFÄFFIKON Zch.

Wir alle schreiben auf der



**BISCHOF
WANDTAFEL
Sämtis**
mit den einzigen
Vorzügen!

Verlangen Sie Offerten u. Prospekte vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J. A. BISCHOF, ALTSTÄTEN, St.G.

Primarlehrer
Reallehrer
Handelslehrer
Alle Lehrer

brauchen einen

CITO - Vervielfältiger

Wir liefern 7 verschiedene Modelle ab Fr. 68.— mit 5jähriger Fabrikgarantie

CITO-Vervielfältiger brauchen Sie

für Landkarten für Geographiestunden
Noten und Liedertexte für Gesangstunden
Aufgabenblätter für Examenarbeiten
Geschichtsstunden, Naturkunden, Geometrie,

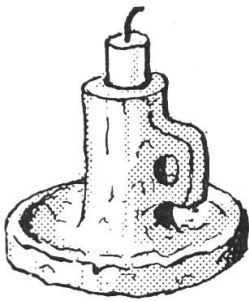
überhaupt für alle Fächer, wenn Sie individuell unterrichten wollen. Dann Programme für alle möglichen Vereine. - Einer unserer Fachleute wird Sie gerne unverbindlich und kostenlos beraten. - Wenden Sie sich an die seit Jahren bekannte Spezialfirma

CITO AG. BASEL, St. Jakobstrasse 17, Tel. 286 93

Neue Handelsschule Bern

Wallgasse 4, Telephon 30766
Kurse für Handel, Verwaltung, Verkehr
Arztgehilfinnen, Berufswahlklasse, Berufsberater, Stellenvermittlung

**Freude am
Selbstgeschaffenen**



am Schönen, weckt der Modellier-Unterricht im Kinde. Und wie wenig braucht es dazu! Unser Vorlagenheft, einige Hölzchen, ein Tonklumpen, und das Werk kann beginnen. Vorlagenheft gegen 50 Rp. in Briefmarken. Modelliertonproben und Preisliste gratis.

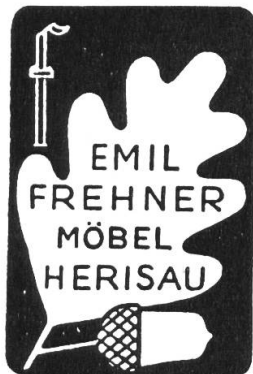
E. Bodmer & Cie. Zürich

Tonwarenfabrik, Utlibergstrasse 140 Tel. 33 06 55

Zu verkaufen:

**Die Neue
Schulpraxis**

sämtliche Jahrgänge, ungebunden. Anfragen unter Chiffre OFA 7115 St. an **Orell Füssli-Annoncen, St.Gallen.**



Berücksichtigen

Sie bitte

unsere Inserenten!

Für die

Pestalozzi-Gedächtnisfeiern 1946

empfehlen wir die

Pestalozzi-Kantate

Texte und Musik von Heinrich Pestalozzi

Klavierauszug Fr. 5.- Singstimmen Fr. -.50 Textheft Fr. -.30

Leicht ausführbar für obere Primar- und Sekundarschulen und angelegt als gesanglich-deklamatorische Umrahmung eines Festvortrages

Zur Ansicht erhältlich vom

Verlag Zürcher Liederbuchanstalt, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6

Zwei bewährte Lehrmittel:

Marthaler: La conjugaison française

Neuartige, visuell einprägsame Darstellung des französischen Verbs und seiner Unregelmässigkeiten. Die Schüler üben mit Eifer und Lust. 2. Auflage. Fr. 1.25 plus Steuer.

Furrer: Briefe, Postverkehr, Güterversand, Dokumente

Wirklich etwas Brauchbares. Schüler und Eltern sind vom praktischen, lebensnahen Stoff begeistert. Schülerheft Fr. 3.60, bei Bezug von 10-20 Exemplaren Fr. 3.30, über 20 Exemplaren Fr. 3.—. Lehrerheft Fr. 2.50.

ROMOS AG. Lehrmittelverlag, Hauptpostfach **Zürich 1**

Streich- und Zupfinstrumente

HANS HUBER

Saiten, Bogen, Euis

Geigenbaumeister

Bestandteile

Schaffhausen Tanne 7

Fachmännische Beratung

Heft GVB

für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung

an Primar- und Fortbildungsschulen mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Fr. 1.30

Wegleitung dazu für die Hand des Lehrers Fr. 1.—
Ansichtssendung auf Wunsch!

KAISER & Co. AG. BERN Marktgasse 39-41

Der Schweizer Schüler

Illustrierte Familienwochenschrift

Buch- und Kunstdruckerei Union AG. in Solothurn



*Die vielseitigste und bedeutendste Jugendschrift der Schweiz;
sie fesselt auch Erwachsene und Eltern*

Mitarbeiter:

Die meisten Schweizer Dichter und Schriftsteller,
über 50 bestbekannte Lehrer aller Schulstufen

Wertvolle Anregungen für Schulunterricht und Freizeitgestaltung. Un-
erlässlich in jeder Schul- und Jugendbibliothek. Vaterländisch, christ-
lich, bodenständig. – Man verlange unverbindlich Probenummern.